

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.
Herausgeber Nr. 2953.
Mittwoch von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

23,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Haupt-Agentur Wilhelmstr. 6.
Herausgeber Nr. 967.
Mittwoch von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Btg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-
satz. 2 Btg. 40 Btg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Postgebühren.
Bezugsbedingungen nehmen an jedem Freitag entgegen: in Wiesbaden die Haupt-Agentur Wilhelmstr. 6 und die 142 Langgasse in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die hiesigen 27 Langgasse-
stellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Btg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Spalte; 20 Btg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Btg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Btg. für lokale Kleinanzeigen; 2 Btg. für auswärtige
Kleinanzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unredigierter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 34.

Wiesbaden, Montag, 21. Januar 1907.

55. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Fürst Bülow über die Auflösung des Reichstags und die Parteien.

Rede beim Festmahl des kolonialpolitischen Aktionskomitees.

Berlin, 10. Januar. Bei dem heute im Palasthotel von dem kolonialpolitischen Aktionskomitee veranstalteten, von zahlreichen Vertretern der Wissenschaft, Kunst, Literatur und Technik aus ganz Deutschland besuchten Essen hielt der Vorsitzende des Komitees, Professor Schmoller, eine Ansprache, in der er folgendes ausführte:

Die in dem kolonialpolitischen Komitee vereinigten Führer der liberalen Berufe wollten in einem großen Moment unserer vaterländischen Geschichte ihre Stimme in die Waagschale werfen. Das Komitee wollte die organisierten Parteien, die hinter ihnen stehenden sozialen Klassen und materiellen Interessen nicht verdrängen, wohl aber sie beeinflussen. Hinter dem Komitee stehe die Masse der liberalen Berufe, die gegen zwei Millionen Wähler umfassen. Die führenden Kräfte des geistigen Lebens suchten auch die Art der materiellen Interessenbetätigung zu beeinflussen, aufklärend zu wirken und die Geister von den kleinen zu den großen Gesichtspunkten hinzuführen. Der Redner erinnerte daran, daß die Universitätslehrer dank der Freiheit der Wissenschaft und dank der politischen Unabhängigkeit, welche ihnen die aufklärerischen deutschen Regierungen seit hundert Jahren stets einräumten, schon öfter in die ganz großen öffentlichen Kämpfe eingegriffen haben, so bei dem Zedlitzschen Schulgesetzentwurf und bei der Frage der Flottenvermehrung. Das Komitee wolle mit allen Gesinnungsgenossen aus den liberalen Berufen für die Erhaltung unserer Kolonien, für die Macht und Ehre Deutschlands eintreten und helfen, eine Reichstagsmajorität zu schaffen, die mit dem Reichskanzler und den Bundesregierungen für diese Ziele eintritt. Es wolle der Nation heute sagen, sie solle das Vaterland über die Partei stellen, sie solle nicht kleinlich und philistinhafte die Fragen der Macht, der Ehre und der auswärtigen Politik behandeln. Deutschland stehe auch heute noch unter dem Einfluß seiner Denker und Dichter, seiner Schriftsteller, Gelehrten und Künstler. Redner begrüßte dann den Reichskanzler, der durch sein Erscheinen im Kreise der Professoren und Gelehrten zeige, daß er die geistigen Kräfte neben den materiellen richtig einschätze. Man habe unter der herauschenden Einwirkung des neuen Reichstums und der neuen Macht Deutschlands seit 1870 wohl öfter diese Kräfte unterschätzt und nur zu oft das Dichtervergessen: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“ Professor Schmoller hat dann den Reichskanzler, das Wort zu ergreifen.

Hierauf hielt Reichskanzler Fürst Bülow folgende Rede:

Meine Herren! Der Anregung, unter Ihnen zu erscheinen, bin ich gern und dankbar gefolgt. Ich befinde mich hier unter Vertretern der Wissenschaft, der schönen Künste, in einem Kreise hoher Bildung, hohen Strebens. Sie alle kennen das Goethe'sche Wort: „Was ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages.“ Sie, die geistigen Führer der Nation, haben es als eine Forderung des Tages erkannt, aufklärend mitzuwirken an einem politischen Geschäft der Nation, und Sie wollen hören, was etwa der oberste Beamte des Reiches am Vorabend des Tages noch zu sagen hat, der über die künftige Zusammensetzung des deutschen Parlaments entscheiden soll.

Der Streit zwischen den Verbündeten Regierungen und der Mehrheit von Zentrum und Sozialdemokraten im Reichstage ist ausgebrochen bei einer Frage, bei der es sich um die Beendigung des Krieges in Südwestafrika und weiterhin überhaupt um das Maß von Einsicht und Energie bei unseren kolonialpolitischen Bestrebungen handelte. Ich bin froh, sagen zu können, daß an der Spitze der Kolonialabteilung steht eine außerordentlich tüchtige und umsichtige Kraft tätig ist. Es ist Herrn Dernburg in kurzer Zeit gelungen, das erschütterte Vertrauen in Wert und Verwaltung unserer Kolonien neu zu befestigen. Ich hege die Zuversicht, daß mit zähem Fleiße aus unseren Kolonien ein Besitz zu machen ist, der die dafür gebrachten Opfer reichlich lohnen, für unseren Wohlstand und für die Erhaltung unserer Volkskräfte von größtem Nutzen sein wird, und den keiner unserer Söhne und Enkel mehr wissen möchte. Die Kolonien sind nicht nur ein Prüfstein für unsere nationale Tatkraft, sie können auch ein Bindemittel sein für unsere in ein Duzend Fraktionen gespaltenen politische Betätigung im Innern. Zu ihrer Entwicklung brauchen wir die Paarung konservativen Geistes mit liberalen Geistes, und es ist hoffentlich nicht zu optimistisch, wenn ich es als einen gewissen Wendepunkt in unserem Partei-
leben betrachte, daß am 13. Dezember im Reichstage konservative und liberale Parteien mit den Verbündeten

Regierungen zusammen gingen. Ich möchte, daß diese Verständigung vorbildlich wirkte für die Behandlung anderer großer nationaler Fragen, und daß so von dem überseeischen Besitz ein günstiger Einfluß ausginge zur Mäßigung der Parteigegegensätze, namentlich gegenüber dem Auslande. In Aufrufen und Artikeln der Zentrums-
partei heißt es jetzt, ich hätte nach einem Vorwand für die Auflösung gesucht, das Zentrum hätte so gut wie alles bewilligt, die Auflösung sei unnötig gewesen. Nun, meine Herren, hat nicht das Zentrum schon im Frühjahr 1906 — ich sehe ganz ab von der Verweigerung des Reichs-Kolonialamtes — die Forderung des Bahnbaues im Kriegsgebiet zu Falle gebracht? Hat nicht dieser Beschluß dem Reiche viele Millionen gekostet? Denn die hohen Kriegskosten sind zur Hälfte, General v. François berechnet sogar zu Dreiviertel, durch die außerordentlichen Schwierigkeiten der Transporte verursacht worden. Hat nicht das Zentrum vor fünf Wochen gemeinsam mit der Sozialdemokratie die Regierung zwingen wollen, die Truppenstärke auf dem Kriegsschauplatz vor völliger Einstellung der Operationen von einem bestimmten Termin ab auf 2500 Mann heruntersetzen? In der Frage, wieviele Truppen zur Niedersetzung des Aufstandes und zur Pazifizierung der Kolonie nötig wären, konnte ich mich nur nach dem Urteile der Truppenführer und des Generalstabes richten. Gegenüber dem klaren und bestimmten Verlangen der Sachkundigen und verantwortlichen Stellen gab es für mich, gab es für die Verbündeten Regierungen kein Schwanken und kein Zweifel. Bleib die Mehrheit auf ihrem Standpunkt bestehen, so müßten wir an das Volk appellieren. Man hat ferner den Standpunkt der Mehrheit damit motivieren wollen, daß dann der Reichstag der Truppenleitung und den Verbündeten Regierungen die Verantwortlichkeit mittragen helfe, und daß er, wenn nötig, die Truppenzahl wieder herausheben könne. Ja, meine Herren, das heißt eben Hofkriegsrat spielen. Einem solchen Eingriff in die Kriegsführung, einer solchen Ermächtigung aller feindlichen Elemente in der Welt durften und konnten die Verbündeten Regierungen sich nicht unterwerfen.

Man hat mir auch das in der Hitze der Debatte gesprochene Wort vorgeworfen, daß nicht die Parteien, sondern die Regierung, die Verantwortung trüge für die Sicherheit und das Ansehen des Landes. Meine Herren, ich halte dies Wort bei ruhigem Blute vollständig aufrecht. Verantwortlichkeit ist zunächst eine höchst persönliche Sache. Mühen sich nun auch Parteien moralisch für ihr Verhalten verantwortlich fühlen — und je mehr, desto besser! — so ist doch die Regierung keine Partei, ihre Verantwortung reicht viel weiter. Sie hat insbesondere nach außen alle Parteien zu vertreten, und sie trägt also die moralische und politische Verantwortlichkeit in großen nationalen Fragen. Das ist auch in rein parlamentarisch regierten Ländern: Wenn da die Männer der Regierung eine Verantwortlichkeit für Mehrheitsbeschlüsse nicht tragen wollen, so lösen sie das Parlament auf, oder sie treten ab. In dem Ansprache der Zentrumspartei, den Verbündeten Regierungen ebenso wie der Kriegsführung einen Teil der Verantwortung abzunehmen, sehe ich eine weder in der Verfassung noch in dem tatsächlichen Schwanken der Mehrheitsbildungen im Reichstage begründete Überspannung des Machtgefühles einer Fraktion. Was würden Sie, meine Herren, von einem Reichskanzler sagen, der, wenn etwas schief geht oder eine Katastrophe eintritt, Deckung suchen wollte hinter den Parteien? In der Regel sind die Parteien ungeeignet, nach kritischen Entscheidungen die Verantwortung von sich ab und die Schuld auf die Regierung zu wälzen. Ich erinnere an die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes, wo Parteien, die vorher für die Aufhebung eingetreten waren, hinterher die Regierung scharf kritisierten. Ähnliches hat sich nach der Reichsfinanzreform ereignet. Ich glaube, daß das deutsche Volk eine solche Verschiebung der Verantwortlichkeit zugunsten der Parteien nicht gewohnt ist und nicht will.

Nun wetteifern Zentrumsstimmen und sozialdemokratische in der Behauptung, das Budgetrecht des Reichstages sei verletzt, Volksrechte seien in Gefahr. Ich kann auch darin nur eine leere Ausrede für den Mehrheitsbeschlus vom 13. Dezember, eine Irreführung der Wähler über die Gründe der Reichstagsauflösung sehen. Die Opposition sucht das Thema probandum von dem ihr unbequemer nationalen auf ein von ihr willkürlich konstruiertes konstitutionelles Gebiet hinüberzuspielen. Die Verbündeten Regierungen denken nicht daran, die in der Verfassung gewährleisteten Rechte und Befugnisse des Reichstages irgendwie einzuschränken oder zu verletzen. Sie wahren sich aber das ihnen zustehende Recht, bei Differenzen mit dem Reichstag an das Volk zu appellieren. Die Verbündeten Regierungen wollen weder ein absolutistisches noch ein Parteiregiment, sie treten ein für den Verfassungsstaat und für verfassungsmäßiges Recht, sie wollen keinen Kampf gegen unsere katholischen Landsleute und die katholische Religion, sondern reli-

giösen Frieden. Religiöse Duldung und volle religiöse Gleichberechtigung, volle Gewissensfreiheit, zu der ich mich immer bekannt habe, nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis. Sie wollen nicht den sozialistischen Zwangs- und Zukunftsstaat, keine Gefährdung unseres Friedens und unserer Stellung in der Welt, sondern Schutz und Schirm für Kaiser und Reich nach außen und stetigen Fortschritt aller tüchtigen nationalen Kräfte im Innern. Meine Herren, es handelt sich gar nicht um das Budgetrecht des Reichstages, es handelt sich um kein anderes Volksrecht als um das, vertreten zu sein durch eine Mehrheit, die den Verbündeten Regierungen das deutsche Ansehen wahren hilft und brave deutsche Soldaten nicht vor dem Feinde im Stiche läßt. Eine Nachfrage hat nicht die Regierung aufgerollt, sondern das Zentrum im Reichstag mit Hilfe der Sozialdemokratie.

Endlich heißt es, es gelte, das persönliche Regiment zu bekämpfen und der Gefahr des Absolutismus vorzubeugen. Meine Herren, eine solche Gefahr besteht nicht und kann nach der bundesstaatlichen Verfassung des Reiches auch gar nicht bestehen. Unser Kaiser denkt nicht daran, Rechte in Anspruch zu nehmen, die ihm nach der Reichsverfassung nicht zukommen. Auch bei der Auflösung des Reichstages hat er nichts anderes getan, als daß er den Rat des Reichskanzlers und den Vorschlag des Bundesrates gutgeheißen hat, von einem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch zu machen. Wir leben nicht mehr in der Zeit des großen Kurfürsten und des großen Königs, die von ihrem Kabinett aus die Monarchie regierten. Fürst Bismarck hat es einmal für einen Akt niedriger Feigheit erklärt, wenn ein Minister seine Verantwortlichkeit decken wollte mit der Verantwortlichkeit des Königs. Seit dem ersten Tage meiner Amtstätigkeit hat mir dies Wort vor der Seele gestanden. Die Aufrechterhaltung der vollen Verantwortlichkeit und damit der Autorität des Reichskanzlers und in Preußen der Minister, die zwar Organe der Krone sind, aber darum doch so befangen wie verpflichtet zu eigener Initiative, liegt im Interesse der Krone ebenso wie im Interesse des Landes. Was zur Auflösung des Reichstages geführt hat, hat nichts mit persönlichem Regiment, nichts mit Absolutismus zu tun, nein, meine Herren, es ist vielmehr wieder einmal ein Kampf gegen den schlimmen Fraktions- und Parteigeist, der Deutschland in der Vergangenheit schon so schwere Wunden geschlagen hat, Sondergeist der Stämme, an dem die Dänen, Sester und Stauer zugrunde gingen, konfessioneller Sondergeist, der Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg schleifte und es politisch und wirtschaftlich zurückwarf; partikularistischer Sondergeist, der vor hundert Jahren das alte Reich ganz aus den Fugen trieb, von diesem Geiste in allen seinen Werten ist noch ein böser Rest geblieben. Wie oft bekomme ich zu hören: Wenn die Regierung nicht dies und das tut, so machen wir nicht mehr mit. Einerseits heißt es immer, die Regierung soll führen, andererseits will sich keiner führen lassen. Prinzip geht in Deutschland zu oft vor Gemeinsinn, Doktrin vor Erkenntnis des praktisch Möglichen. Ich habe das wieder erfahren bei der Aufnahme meiner Antwort an den General v. Liebert. Je mehr ein Blatt eingeschwo-
ren ist auf irgend eine bestimmte Parteidoktrin, um so kritischer war es; je weniger ein Blatt von Fraktionsinteressen abhängt, um so unbefangener war sein Urteil. Von rechts wurde mir entgegengehalten, daß der Brief das früher von mir selbst oft gebrauchte Wort von der Heimatpolitik nicht enthalte. Für die Heimatpolitik, namentlich soweit dies die deutsche Landwirtschaft betrifft, glaube ich einiges getan zu haben, und ich bin stolz darauf, aber Heimatpolitik und Kolonialpolitik sind keine Gegensätze. Die Kolonien entwickeln, heißt auch Heimatpolitik treiben, wie Heimat und Mutterland ein- und dasselbe sind. Von liberaler Seite wurden Zusagen vermisst, die man von mir namentlich in bezug auf Verwaltung und Schule erwartete. Nun bin ich zwar und nicht erst seit gestern oder vorgestern der Ansicht, daß die Vorbildung unserer Beamten und die Struktur unseres Beamtenorganismus verbesserungsfähig sind, und daß wir in der geistigen und materiellen Versorgung der Schule und der Lehrer weiter fortzuschreiten müssen; aber das geht zumeist die Landesgesetzgebung an, wo manches unter denselben Parteien streitig und trennend ist, deren Pflicht es mir zu sein scheint, im Reiche vereint zu schlagen. Am Vorabend einer Schlacht paßt kein Streit unter Bundesgenossen. Ähnliches gilt auch von dem neuen politischen Programm, das man von mir verlangt hat.

Meine Herren, Programme sind Zukunftsmusik. Zur Musik gehören Musikanten. Nun sehen Sie sich, meine Herren, das Orchester im Reichstage an, wie viele Tonarten da durcheinander klingen. Mühen die Minderheitsparteien vom 13. Dezember jetzt zeigen, was sie vermögen, nicht bloß an Zahl in der Kammer, sondern auch an Gefühl für Rhythmus und Harmonie. Nächstes Ziel ist, eine Mehrheit von Konservativen und Liberalen zu schaffen und dem Zentrum die Möglichkeit zu nehmen,

an der Seite der grundtätig auf Dissonanzen bedachten Sozialdemokratie zum Schaden des Vaterlandes Macht-politik zu treiben gegen die verbündeten Regierungen und gegen alle anderen Parteien. Ein Reichstag, dessen Mehrheit in nationalen Fragen nicht verlagert, das ist die Forderung des Tages. Wer dieser Überzeugung ist, der folge ihr nach und warte nicht auf Anerkennung und Versprechungen für die Zukunft, sondern sei Mannes genug, sich selber Geltung zu verschaffen. Das Zentrum ist auch zur Zeit seiner ausschlaggebenden Stellung im Reichstag geblieben, was es immer war, eine unerschütterbare Partei. Es vertritt aristokratische und demokratische, reaktionäre und liberale, ultramontane und nationale Forderungen. Nur eine politische Richtung ist nicht vertreten, die sozialdemokratische. Um so auffälliger ist es, daß das Zentrum bei den Wahlen der religions- und staatsfeindlichen Partei der Sozialdemokratie Vorschub leistet. Wie patriotische Katholiken darüber denken, beweist der Düsseldorfer Aufruf. Die deutsche Politik darf nicht zum Spielball der Interessen einer Fraktion gemacht werden, die von ihrem religiösen und konfessionellen Standpunkt aus die Sozialdemokratie aufs schärfste bekämpfen müßte, ihr aber gleichwohl aus taktischen Gründen zu Einfluß in Lebensfragen der Nation verhilft. Die sozialdemokratische Partei hat positiv nichts geleistet. Selbst die großen sozialpolitischen Reichsgefechte sind ohne ihre Zustimmung zustande gekommen. Wo sich in ihren Reihen Neigung zur Mitarbeit an positiven Reformen zeigt, sucht sie der Despotismus, der revolutionäre Übermut der Führer zu ersticken. Wie lange wird diese Knechtschaft von Millionen deutscher Arbeiter noch dauern? Es wäre ein großes Glück, wenn endlich dieser Bann sich lockerte, wenn die deutschen Arbeiter mehr und mehr einsehen, daß die Sozialdemokratie die Interessen der Arbeit schlecht vertritt, weil sie selbst keine positive Arbeit leistet, wenn namentlich die große Zahl der Mitläufer sich klar machte, daß der gegenwärtige Zustand der Ordnung und des Gesetzes, verfassungsmäßiger Freiheit und wachsenden Wohlstandes, der Fürsorge für die Armen und Bedrängten jedenfalls besser ist als der rohe Zwang, ohne den die Verwirklichung und der Bestand kommunistischer Zukunftstypen überhaupt nicht denkbar wäre. Die Bestrebungen für Volkswohlstand werden ich als staatliche Pflicht. Die sozialen Reformen werden hoffentlich trotz der nichts als Verheerung schaffenden Gegnerschaft der sozialdemokratischen Partei nicht stillstehen.

Meine Herren, Sie werden nicht ohne Anreiz zum Nachdenken bedacht haben, welche Hoffnungen der Deutschland übelgesinnte Teil der ausländischen Presse aus der deutschen Wahlbewegung schöpft. Der deutsche Kaiser, die verbündeten Regierungen, sollen in diesen Wahlen einen Denksatz erhalten. Alle guten Wünsche begleiten die Sozialdemokratie und das Zentrum in die Wahlkampagne. Es ist, als ob man einen Rückfall des Volkes der Dichter und Denker in die früheren Zeiten politischer Zerrissenheit und Ohnmacht für möglich hielte. Jedenfalls herrscht die Überzeugung, daß jeder Sieg der Opposition vom 13. Dezember die Entfaltung der nationalen Kräfte des deutschen Volkes, deutschen Unternehmungssinn und deutschen Geist hemmen und hindern werde. Solche Stimmen klingen aus Ländern und Völkern zu uns herüber, die selbst bewundernswürdige Beispiele von stoischem Gleichmut und herrischem Opfermut im Durchhalten großer Kolonialkriege gegeben haben. Es ist auch klar, daß in der Tat die im Ausland erhoffte Entscheidung der deutschen Wähler zugunsten der internationalen Sozialdemokratie und des Fraktions-egoismus des Zentrums eine Schädigung des Ansehens und eine Gefährdung des Friedens des deutschen Volkes bedeuten würde. Und nun, meine Herren, will ich Ihnen auch sagen, warum es mir eine besondere Freude war, Ihrer Einladung zu folgen. Gerade Sie, Vertreter von Wissenschaft und Kunst, Denker und Forscher, Dichter und Bildner, sind am besten berufen, im Dienste der politischen Forderung des Tages dem alten deutschen Schicksal des Parteigeistes und Fraktionshaders entgegenzuwirken und den Glauben zerstören zu helfen, daß

wir wieder bloß ein Volk von Denkern und Dichtern und Träumern werden und nicht auch eine große, friedlich strebende und in schweren Zeiten einige und tapferer Nation bleiben könnten. Mögen so, wie Sie hier, meine Herren, alle nationalen Elemente, von der konservativen Rechten bis zur fortschrittlichen Linken, ohne Ansehen der Religion, bei den Wahlen ihre Sonderinteressen zurückstellen hinter die nationale Pflicht und Schuldigkeit.

Die Rede des Reichskanzlers fand ungeteilte Zustimmung. Der Redner wurde wiederholt von Beifall unterbrochen, der namentlich am Schluß sehr lebhaft war.

P. Berlin, 20. Januar.

Unmittelbar vor Schicksalstoreschlus, fünf Tage vor dem Termin, der die Entscheidung über die Zusammenfassung der künftigen deutschen Volksvertretung bringen soll, hat der deutsche Reichskanzler Fürst Bismarck noch einmal die Gelegenheit ergriffen, an die Wähler zu appellieren und klar zu legen, was die Regierung mit der Auflösung des Reichstags gewollt hat, was sie jetzt bei den Neuwahlen will, und was sie von dem kommenden Reichstage erwartet. Nicht als ob Fürst Bismarck in der Rede, die er am Samstag bei dem von dem kolonialen Aktionskomitee veranstalteten Festmahl gehalten hat, das Programm der Regierung klar legen wollte. Vielmehr hat sich der Reichskanzler gegen eine solche Programmist ausdrücklich verteidigt, indem er erklärte, daß Programme Zukunftsmusik seien, während er seine Rede auf das Goethesche Wort ausrichtete: „Was ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages!“

Als diese Forderung des Tages bezeichnete der Reichskanzler in seiner Ansprache einen „Reichstag, dessen Mehrheit nationalen Fragen nicht verlagert.“ Wie Fürst Bismarck sich die Zusammenfassung eines solchen Reichstags und die Mehrheitsbildung in demselben denkt, hatte er in dem unlängst veröffentlichten Silvesterbrief an den Vorsitzenden des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, den Generalleutnant von Dieblich, nur ungefähr angedeutet, während er dies in seiner gestrigen Rede näher darlegte und begründete, wie diese Ansprache überhaupt als ein Kommentar zu jener Silvesterkundgebung anzusehen ist.

Der Reichskanzler hatte seine Hoffnungen auf die Zusammenfassung des zukünftigen Reichstages damals in die Worte gefaßt: „Wohl aber könnten die Parteien der Rechten, die nationalliberale Partei und die weiter links stehenden freisinnigen Gruppen bei zielbewusstem Vorgehen im Wahlkampf so viel Boden gewinnen, um eine Mehrheit von Fall zu Fall zu bilden.“ In seiner neuesten Rede führte Fürst Bismarck diesen Gedanken, den er damals, als der Wahlkampf erst begonnen hatte und die Parteikonstellationen noch nicht zu übersehen waren, nur zart angedeutet hatte, nicht nur weiter aus, sondern er umgrenzte ihn mit aller Genauigkeit, indem er keinen Zweifel darüber ließ, daß die Regierung im neuen Reichstag eine konservativ-liberale Mehrheit anstrebe. Er bezeichnete es als einen gewissen Wendepunkt im Parteileben, daß am 13. Dezember im Reichstage konservative und liberale Parteien mit den Verbündeten Regierungen zusammengingen, betonte die Notwendigkeit der „Paarung konservativen Geistes mit liberalem“ und bezeichnete als das „nächste Ziel, eine Mehrheit von Konservativen und Liberalen zu schaffen und dem Zentrum die Möglichkeit zu nehmen, an der Seite der grundtätig auf Dissonanzen bedachten Sozialdemokratie zum Schaden des Vaterlandes Macht-politik zu treiben gegen die verbündeten Regierungen und gegen alle anderen Parteien.“

Der Reichskanzler ging auch näher ein auf die Einwendungen, die von rechts und links gegen die Möglichkeit der Verwirklichung dieses schon in seinem Silvesterbriefe angedeuteten Programms erhoben worden waren. Von rechts, insbesondere von dem führenden Organ des Bundes der Landwirte, war dem Fürsten Bismarck der Vorwurf gemacht worden, daß sein Programm die Heimatpolitik vermissen lasse. Demgegen-

über hob der Reichskanzler gestern hervor, daß er für die Heimatpolitik, namentlich soweit sie die deutsche Landwirtschaft betreffe, einiges getan zu haben glaube; im übrigen seien Heimatpolitik und Kolonialpolitik seine Gegensätze. Die Führer des Bundes der Landwirte, der ja auch bei dem jetzigen Wahlkampf in etlichen Wahlkreisen seine Sonderpolitik treibt, werden sich durch diesen Einwand schwerlich befehlen lassen, wie das aus der Antwort hervorgeht, die das führende Organ des Bundes heute auf diese Auslassung des Reichskanzlers gibt. Die „D. Tages-Ztg.“, die zu den wenigen Berliner Blättern gehört, die schon heute zur Kanzlerrede Stellung nehmen, schreibt: „Das Bemerkenswerte an dieser Reichskanzlerrede ist, daß Fürst Bismarck das Verlangen nach Einleitung einer kraftvollen Heimatpolitik mit einer kurzen Bemerkung ablehnt, die nichts Positives bringt.“

Gegenüber den Ausstellungen von liberaler Seite, daß in dem Silvesterbrief des Reichskanzlers Zusagen in Bezug auf die Verwaltung und Schule vermisst werden, betonte Fürst Bismarck, daß die Struktur unseres Beamtenorganismus verbesserungsfähig sei, und daß wir in der geistigen und materiellen Versorgung der Schule und der Lehrer weiter fortzuschreiten müßten. Dies Zugeländnis ist um so bemerkenswerter, als mit dem ersten Satz unverkennbar die jegige einseitige Zusammenfassung des höheren Beamtenstandes zugegeben werden soll. Im übrigen war es ebenso berechtigt wie zutreffend, wenn der Reichskanzler die Minderheitsparteien vom 13. Dezember aufforderte, jetzt bei der Wahl zu zeigen, was sie können. Und in dieser Beziehung stimmt sogar die freisinnige „Voss. Ztg.“ dem Reichskanzler zu, indem sie meint, „es gilt für die liberalen Wähler, Mannes genug zu sein, sich selber Geltung zu verschaffen.“ Von den übrigen Berliner Parteiorganen nimmt noch keins zu der Rede Stellung. Sogar das sozialdemokratische Organ enthält sich bisher der Stellungnahme, und das führende Zentrumsblatt, die „Germania“, bringt in der heutigen Ausgabe die Kanzlerrede überhaupt noch nicht. Jedenfalls wird die eindrucksvolle Kundgebung des Fürsten Bismarck, wenn sie auch spät kommt, doch nicht ohne Einfluß auf den Ausgang des Wahlkampfes bleiben.

hd. Berlin, 20. Januar. Die Rede des Fürsten Bismarck auf dem Diner des kolonialpolitischen Aktionskomitees ist den Zeitungen zu spät zugegangen, als daß sie schon ausführliche Kommentare bringen könnten. Doch scheint man sich nicht viel Wirkung von ihr zu versprechen. Der „Deutschen Tageszeitung“ ist das Bemerkenswerteste an dieser Reichskanzlerrede, daß Fürst Bismarck das Verlangen nach Einleitung einer kraftvollen Heimatpolitik mit einer kurzen Bemerkung abtut, die nichts Positives bringt, und daß er die Aufstellung eines Programms für seine künftige Regierung ausdrücklich ablehnt. — Die „Tägliche Rundschau“ meint: Fünf Tage vor der Wahl sind die Leidenschaften zu aufgewühlt, hat sich der Parteiegoismus schon zu fest verfestigt, ist der Wille zur Unfangenheit schon zu geschwächt, als daß man allzu große Hoffnungen auf die Wirksamkeit der Kanzlerworte setzen dürfte, zumal sie gerade diejenigen Wähler, auf die sie in erster Linie wirken sollen, die sozialdemokratischen und ultramontanen, nicht erreichen. — Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Es ist unverkennbar, daß Fürst Bismarck sich weniger in geschichtlich-akademischen Untersuchungen ergeht und etwas offener mit der Sprache über seine nächsten Ziele herausspricht als in seinem Silvesterbrief. Freilich kann er auch jetzt der Versuchung, allgemeine theoretische Betrachtungen anzustellen, nicht überfallen werden; aber er unterläßt wenigstens solche Urteile über die Vergangenheit, die bei der bürgerlichen Linken nachdrücklichen Widerspruch hervorrufen müssen, und er findet auch schärfere Töne gegen das Zentrum, als er sie in seiner früheren Kundgebung anschlug. In einem Punkte geben wir dem Reichskanzler vollkommen recht: es ist nötig, auf Versprechungen zu warten, es gilt für

Feuilleton.

Aus Kunst und Leben.

Eine Tragikomödie der Persönlichkeit.

Eine sehr interessante Bekanntschaft übermittelte vorige Woche die Stuttgarter Hofbühne, deren moderner Regisseur Herr Stephan Literarischen Ehrgeiz besitzt, mit der Uraufführung einer fünfaktigen Tragikomödie „Der Andere“ von dem bekannten Berliner Schriftsteller Julius Rab. Es handelt sich dabei in diesem Stück um die modernisierte Kleist-Mollereische Amphitryon-Fabel in italienischem Gewande. Im „Amphitryon“ beginnen der König und sein Diener, als ihnen Jupiter und Merkur in ihrer eigenen Gestalt entgegen treten, an der Wirklichkeit ihrer Persönlichkeit zu zweifeln; dem Wahnsinn, der sich ihrer in der Verwirrung ihres Jähwutstrebens zu bemächtigen droht, wird nur dadurch Einhalt getan, daß sie das Göttliche (für die Antike eine Realität) selbst aus dem Zweifel errettet. Rab hat diese Fabel für seine Zwecke umgestaltet und in ein anderes Milieu, das Barock in Italien um 1600, verlegt. Aber die Idee seiner Komödie ist nur die Paraphrase theoretischer Gedankenentwicklungen, die an einen Shaw, Bohn oder Schnitzler anknüpfen: daß eine feste Persönlichkeit in Wirklichkeit gar nicht existiere, daß vielmehr das, was wir so zu nennen pflegen, im strengen Sinne einer Entwicklung nach einem sich wandelnden Ideale hin begriffen sei; daß also Persönlichkeit letzten Endes nur ein Kunstprodukt sei. Der naive Mensch, der das Leben künstlerisch nicht zu beherrschen vermag und deshalb zu dieser Erkenntnis nicht hindurchgebrungen ist, wird darum, so denkt Rab, bei der Auflösung seines „Ich“ alles festen Bodens beraubt, er verfällt der völligen Verwirrung über sich selbst. Solch einen „Verirrten“ stellt der Autor (wohl einem alten italienischen Novellenstoff folgend) in der Gestalt eines reichen Barons aus Ferrara auf die Bühne. Mit-

willige Künstler haben dem gutmütigen, aber profigen Rocco den Pöbel gespielt, ihm ein anderes „Ich“, einen verkleideten Farneise, der dem Urbild in Gestalt, Zügen und Stimme ähnlich ist, ins eigene Haus zu setzen. Leider spielt dieser seine Rolle nur allzu gut. Er ist nämlich der einst verschmähte Liebhaber Elena, der Gattin jenes reichen Bürgers, und macht sich jetzt über seine Scherzrolle hinaus an, von Haus und Weib des Genarrten Besitz zu nehmen, seine Auftraggeber selbst hinter sich zu führen, wodurch der erst harmlos schelmende Scherz tragische Wendung erhält, denn der Genarrte kommt der geistigen Zerrüttung nahe, Elena, die den einst Verschmähten nunmehr liebt und von diesem wiederum verschmäht wird, nachdem sie sich hingeeben, tötet sich selbst, da sie das Spiel mit dem Leben (im Sinne eines rücksichtslosen Auslebens) verloren. ... „Der Andere“ ist das Erstlingswerk eines noch nicht Sechszwanzigjährigen. Für ein Erstlingsdrama eine reife und verprechende Arbeit. Sicher und mit einem guten Blick (mit einem fast zu guten) für das auf der Bühne Wirkliche ist die an psychologischen Motivierungen reiche Handlung in das Milieu hineingefügt. Mit bewußter künstlerischer Klugheit hat der Autor auf etwaige realistische Ausgestaltung verzichtet, fordert vom Zuschauer verständnisvolles Eingehen auf die einmal gestellten Prämissen seines Spiels. Ist auch das theoretische und dogmatische Element durchaus nicht allenthalben überwunden, das Gerüste des Lehrgebäudes nicht überall mit blühendem Kleide bedeckt, so zeigt sich doch ein frisches Farbenempfinden, eine anschauliche Fülle des Szenenaufbaues, der innerlichen Belebung aller Gestalten. Es liegen jedoch verschiedene Stile hart und unverbunden nebeneinander. Neben dem überaus eindringlichen und stimmungskräftigen dritten Akt kommt so der künstlerisch am meisten unfertige fünfte zu stehen, der mehr doziert als gestaltet. F. B.

* Residenz-Theater. Dem Carneval wird trotz aller Wichtigkeiten allenthalben sein Recht. Das Residenz-

Theater begann, es ihm Samstag mit einer neuen Studie des hand- und machefesten Schwanks „Madame Bonivard“ von Alex. Bisson und Ant. Mars zu geben. Aber den Schwanke war wohl schon bei seiner Uraufführung nicht viel zu sagen, das Jahrzehnt, das seitdem fast verstrichen ist, hat ihn natürlich nicht gehaltreicher gemacht. Es geht selbst bei guten Schwänken nun einmal umgekehrt wie bei guten Weinen. Das Publikum ist aber auch heute noch für die Veralkung der unentrinnbaren Schwiagemutter Bonivard, und die tolle Verwechslungskomik, in deren Mittelpunkt die Autoren sie gestellt haben, fast so dankbar wie vor zehn Jahren, und so amüsierte sich denn auch am Samstag das gut besuchte Haus so, als ob die besagte Dame im Ballerintrikot zum allerersten Male auf der Bühne erschienen. Die Darstellung hatte das nötige flotte Tempo und Zusammenspiel. Frau Born in der Titelrolle zeigte sich sehr münd- und schlagfertig, konnte aber einige überflüssige Übertreibungen nicht vermeiden; im übrigen hatten die Damen Arndt und Blandin und die Herren Hager, Tachauer und Partak in erster Linie Anteil am Beifall des Abends. J. K.

Kurze Mitteilungen.

Aus der Märchenwelt. Die von Herrn Hofschau- spieler Steffter gestern nachmittag im Balthasar-Theater veranstaltete Märchenvorlesung war wieder außerordentlich gut besucht. Die kleinen Zuschauer waren mit ganzem Herzen bei der Sache, und wir freuen uns, konstatieren zu können, daß Herr Steffter sein Bilder- material etwas gesichtet und nach der besseren Seite hin ergänzt hatte.

Gerhart Hauptmanns neuestes Bühnenwerk hat nun endgültig den Titel erhalten „Die Jungfern vom Bismarckberg“ und soll Anfang Februar im Berliner Lessing-Theater zur Aufführung gelangen. Nach einer Prager Meldung soll Hauptmann oder Sudermann als Direktor oder Teilhaber für das Lessing-Theater in Betracht kommen. Dieses Gerücht wird aber von anderer Seite bestritten.

den liberalen Wähler, „Mann genug zu sein, sich selber Geltung zu verschaffen“. — Das „Berliner Tageblatt“ gibt wegen der Ausschließung der Presse von dem Diner die Rede nur im Auszuge wieder und hält eine ausführliche Wiedergabe für um so entbehrlicher, als Fürst Bülow nicht sehr viel Neues gesagt und sich im allgemeinen auf eine Erläuterung seines „Silvesterbriefes“ beschränkt hat.

hd. Paris, 21. Januar. Der „Temps“ bringt einen Leitartikel über die Kanzlerrede beim Diner des kolonialpolitischen Aktionskomitees, in dem es heißt: Die Rede ist interessant weniger durch das, was sie enthält, als durch das, was nicht in ihr gesagt wird. Was ist das für ein Kunstfeuerwerk, zu behaupten, Deutschland müsse in seiner Kolonialpolitik die Grundlage für seine innere Politik finden? Deutschland ist ein großes mächtiges Land, dessen Kraft niemand verkennt, aber verdient es seine Kraft etwa den Kolonien? Und auch der Traum, Konserve und Librale zusammen marschieren zu lassen, erscheint sehr lächerlich. Selbst wenn diese paradoxe Allianz zustande käme, könnte sie nicht Dauer haben. Falsch sind auch die Angriffe gegen die ausländische Presse, wenigstens gegen die französische. Wir sind Zuschauer bei diesem Wahlkampf, nichts weiter, und haben nicht die geringste Lust, uns in die Geschäfte anderer Länder zu mischen.

Der Wahlkampf.

Politische Farblosigkeit ist eine Eigenschaft, die man jedem damit behafteten Staatsbürger mit Recht als einen beschämenden Mangel auslegt; jeder, der am politischen Leben der Nation teilnimmt, hat aber auch ein Recht, die farblose, die politisch gefinnungslose Tagespresse als die traurigste Erscheinung im Geistesleben der Nation zu bezeichnen. Blätter dieser Art sind kaum weniger beklagenswerte Erscheinungen als die Kreisblätter, deren politische Gesinnung jeweils vom Landrat vorgeschrieben wird. Leider sind es heute insbesondere die verbreitetsten Zeitungen, die billigen Anzeigenblätter, die unter der Devise: „Wasch' mir den Dreck und mach' mich nicht naß“ durch die Wahl ihres Stoffes, der einem breiten Leserkreis genügen und um keinen Preis einem in seinen Meinungen zu nahe treten soll, die politische Verwässerung und den Ungeschmack fördern und überhaupt durch die eigene Meinungslosigkeit in allen Kulturfragen, hingegen durch Reproduktion von Klatsch und Tratsch und Sensation die allgemeine Seichtigkeit und Gefinnungslosigkeit verbreiten. Gewiß, es ist sehr bequem für eine Zeitung, diesen Weg zu wandeln, so das Lob von allen Kaffeeshauern und Bierpöhlern zu ernten und sicher zu sein, von rechts und links nicht wütend angeklagt und angefeindet zu werden.

Wir für unseren Teil waren stets der Meinung, eine Tageszeitung, wenn sie das Recht für sich in Anspruch nimmt, sich der „siebenten Großmacht“ anzuzählen, habe als ein Spiegel des öffentlichen Lebens auch eine kulturelle Mission zu erfüllen, sie habe unerschrocken und stetig die Fahne der Aufklärung und des Fortschritts voranzutragen, und erst in zweiter Linie komme für sie der materielle Zweck. Das „Wiesbadener Tagblatt“ ist sich dieser höheren Aufgabe einer Zeitung stets bewußt gewesen seit der Zeit, da es sich aus einem Anzeigenblatt zu einer Zeitung umwandelte. Seit mehr als anderthalb Jahrzehnten hat es unbekümmert um alle Angriffe, unbekümmert darum, ob es einmal einem Teil der Leserschaft nicht nach dem Munde rede und Mißfallen erregte, offen und ehrlich der Aufklärung gedient, hat, ohne sich in eine parteipolitische Zwangslage einschnüren zu lassen, dem Liberalismus angehangen. Unsere Leser wissen es, wissen es sogar sehr genau, und wenn jetzt Stimmen im gegnerischen Lager die Behauptung aufstellen, unser Blatt wäre erst seit einiger Zeit und aus materiellen Gründen liberal geworden, so ist das eine ebenso lächerliche als gemeine tendenziöse Lüge, sehr durchsichtig für jeden, der die Verhältnisse kennt.

Ja, unentwegt und unter Hintansetzung eines Vorteils hat das „Wiesbadener Tagblatt“ der liberalen Sache gedient, hat alles kräftig bekämpft, was antiliberal war, und eine ganz selbstverständliche Folge seiner bisherigen politischen Haltung ist es doch nur, wenn es in dem gegenwärtigen Wahlkampf mit seiner Meinung nicht zurückhält und energisch und aus bester Überzeugung Partei für einen zweifellosen Liberalen, nur mit ehrlichen Mitteln kämpfenden Kandidaten ergreift, den mehr als zweifelhaften aber energisch bekämpft. Welcher sachliche Denker wird uns daraus einen Vorwurf machen?

Wir muhten im Gegenteil das Festhalten am liberalen Gedanken geradezu als eine heilige, als eine patriotische Aufgabe von dem Augenblick an auffassen, als der früher liberale „Rheinische Kurier“ umfiel und konservativ wurde. Mit seinem alten Chefredakteur nahm ich auch der Liberalismus des Blattes gestanden, und da sonst im ganzen ehemaligen Herzogtum Nassau wohl eine Anzahl kleiner ultramontaner Zeitungen und gouvernementaler Kreisblätter, aber keine Zeitungen von deutlich ausgeprägtem liberalen Charakter existieren, so ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten: das „Wiesbadener Tagblatt“ ist heute die einzige maßgebende, liberale Zeitung in Nassau, und es betrachtet es, wie seit Jahren schon, so auch ferner als seine kulturelle, publizistische und patriotische Mission, die Fahne des guten, alten nassauischen Liberalismus unentwegt hochzuhalten.

Die Logik der Verzweiflung. Die „Nassauische Warte“, das Anhängelblatt des „Rheinischen Kuriers“, das schon von vornherein in seiner ganzen Aufmachung auf unfreiwillige Komik gestellt war, hat ja schon manches Heitere geleistet. Darf man seine Gaben auch nicht so genau ansehen, weil man sie so umsonst bekommt, so sind die Komikerkünste, die es in seiner Samstagnummer entfaltet, doch einer kleinen Besichtigung wert, weil sie für die ganze Kampart der Bartlingschen Gefolgschaft

charakteristisch sind. Das Blatt sucht mit kolossalem Aufwand an Fett- und Sperrdruck den Beweis zu führen, daß wir den Reichstagskandidaten Bartling nur aus Konkurrenzfurcht in seiner Eigenschaft als Zeitungsbesitzer bekämpfen; ein paar kurze Fragen genügen, um den Versuch in seiner ganzen Ohnmacht bloßzustellen.

Wir fragen jeden logisch Denkenden: Selbst wenn wir die Konkurrenz des „Rhein. Kur.“ fürchten (wozu wir wirklich nicht den geringsten Grund haben), was hätte das damit zu tun, ob sein Besitzer Reichstagsabgeordneter ist oder nicht? Wird der unmoderne reaktionäre Geist des „Rheinischen Kuriers“, der ihn von einem größeren Leserkreis ausschließt, dadurch moderner, daß Herr Bartling Reichstagsabgeordneter wird? Werden die Inzerate des „Rheinischen Kuriers“ dadurch wirkungsvoller, werbekräftiger, daß Herr Bartling Reichstagsabgeordneter wird? Was kümmert sich der Leser, der ein gutes Blatt haben, der Geschäftsmann, der erfolgreich inserieren will, darum, ob hinter dem Namen des Besitzers des Blattes, den er ja bei den meisten Blättern kaum kennt, das M. d. N. steht oder nicht? Die Logik ist so klar, daß nur die verzweifeltste Nervosität gegen sie anzukommen versuchen kann.

Zu dieser verzweifeltsten Nervosität stimmt es auch, wenn dasselbe Blatt zwei Zentrumsblätter als Eideshelfer dafür aufruft, daß der Kampf gegen Bartling ein „persönlicher“ sei. Erstens müßte das Zentrum jede primitivste Dankbarkeit vergessen haben, wenn es Herrn Bartling für die treuen Heferdienste in der jüngsten Vergangenheit nicht diese kleine Gefälligkeit erweisen wollte. Zweitens wollen die schlauen Zentrumsleute selbstverständlich lieber mit Bartling als mit einem entschieden liberalen eventuell in die Stichwahl kommen. Sie wissen zu genau, wo ihre Chancen die günstigeren sind. Ja, alte Liebe rostet nicht. Auch für diesen ungeschickten Anruf der Zentrumsblätter als Eideshelfer gibt es wie für den famosen ersten Versuch nur eine Erklärung: Hülfe, was helfen mag! Logik der Verzweiflung!

Unerschämte Wahllügen! Daß niemals schlimmer gelogen wird als bei einer Hasenjagd und bei einer Reichstagswahl, das ist bekannt. Daß man in der Benutzung aller möglichen und unmöglichen Wahlmittel in der Partei Bartling speziell diesmal nicht besonders wählerisch sein würde, das setzte man als selbstverständlich voraus, seitdem man weiß, wie skrupellos auf jener Seite der Kampf geführt wird. Daß man sich aber nicht nur von den wirklichen Tatsachen stark entfernt, sondern obendrein noch in fetter Schrift diese positiven Lügen der Wiesbadener-Rheingauer Bevölkerung zu bieten wagt, das übersteigt jedes erträgliche Maß. Halten Herr Bartling und seine Prehangeherten die Wiesbadener Bevölkerung für so beschränkt und so heruntergekommen, daß dort jedes ehrenhafte Empfinden fehlen sollte? Unter der krampfhaften Überschrift „Gerunter die Maske!“, die übrigens der gegenwärtigen Karnevalsstimmung ungewollt Rechnung trägt, schreibt das Bartlingsche Ständblatt in zentimeterhohem Fettdruck: „Das „Wiesbadener Tagblatt“ hatte noch 14 Tage vor der Auflösung des Reichstages feinerlei Fühlung mit der freisinnigen Volkspartei.“

Das ist eine ganz dreiste, fettgedruckte Lüge! Es sei — um die sechs Spalten lange Begeisterung des Bartlingschen Blattes mit sechs einfachen Zeilen abzutun — nur darauf verwiesen, daß u. a. bereits Ende Oktober, also sechs Wochen vor der Reichstagsauflösung und vier Wochen vor der beabsichtigten Neugründung eines liberalen Blattes in Wiesbaden, im Auftrage der Redaktion des „Wiesbadener Tagblatt“ ein Redaktionsmitglied mit dem Vorstand des freisinnigen Wahlvereins, Herrn Justizrat Dr. Alberti, über die Maßnahmen sprach, die gegenüber der offensichtlich reaktionären Politik des Reichs- und Landtagsabgeordneten Bartling und insbesondere der Fleischenernung geboten erschienen. Angefichts dieser Tatsache erscheint das an sich ohnmächtige Attentat gegen das „Wiesbadener Tagblatt“ als eine ganz ordinäre Tat, die im Publikum ihre Richter finden wird.

Eine kurzbeinige Unwahrheit. Eine böse Blamage hat sich die „Kreuzzeitung“ geholt, als sie meldete, in der Reichsdruckerei würden Millionen von Wahlflugblättern gegen die Konservativen und zugunsten der Liberalen hergestellt, die im letzten entscheidenden Augenblick über das ganze Reich ausgestreut werden sollten. Das Blatt muß sich dazu bequemen, eine auf Grund des Preßgesetzes erlassene Verdrückung des Direktors der Reichsdruckerei aufzunehmen, wonach dies Institut einen solchen Auftrag weder erhalten hat, noch nach den maßgebenden Bestimmungen befugt wäre, ihn zu übernehmen. Damit ist die Angelegenheit äußerlich in Ordnung, aber um so interessanter ist die Frage, woher die „Kreuzzeitung“ ihre Mitteilung hat. Sie selbst erzählt, sie habe die Nachricht von einer der Parteileitung nahestehenden Seite erhalten, und sie habe sie gebracht, „gestützt auf positive übereinstimmende Meldungen“. Das klingt ja, als wenn die falsche Angabe aufrecht erhalten werden soll, als wenn das konservative Blatt zum mindesten dabei bleiben möchte, daß irgendwo an wichtiger Stelle solche Wahltricks beabsichtigt gewesen seien oder noch seien. Man erfährt hiernach zwischen den Zeilen, daß innerhalb der konservativen Parteileitung Befürchtungen herrschen, die zwar in Wirklichkeit keine positive Unterlage haben, die aber gleichwohl bezeichnend sind für die Auffassung der Konservativen von den Wünschen und Plänen der Regierung. Auf der rechten Seite ist man offenbar, daß sich der Reichskanzler mit dem Liberalismus tiefer einlassen könnte.

hd. Berlin, 21. Januar. Die Berliner Anarchisten nahmen gestern in einer hart besuchten Versammlung Stellung zu den bevorstehenden Reichstagswahlen. Der Referent Stablenk wandte sich in scharfer Weise gegen das parlamentarische System. Im Gegensatz zur sozialdemokratischen Partei mühten die Anarchisten sich deshalb von dem

ganzen Wahlhandel fern halten. Mit der Aufforderung, sich am 25. Januar der Wahl zu enthalten und dafür mit allen Mitteln an der Beseitigung der bestehenden Gesellschaftsordnung zu arbeiten, wurde die Versammlung geschlossen.

hd. Berlin, 21. Januar. Im Wahlkreise Nieder-Rhein, der seit 1890 im Reichstago durch den Sozialdemokraten Stadthagen vertreten ist, kam es nunmehr kurz vor der Wahl noch zu einer gemeinsamen Kandidatur der nationalen Parteien. In einer liberalen Wähler-Versammlung in Tegel erklärte Professor Dr. Gurlitt aus Sieglitz, daß er von seiner ihm von den Liberalen angebotenen Kandidatur zurücktrete und für den nunmehr alleinigen nationalen Kandidaten Bürgermeister Siethen aus Lichtenberg eintreten werde.

Politische Übersicht.

Swafopmund.

Niemand, der sich um den Zustand des sogenannten „Hafens“ von Swafopmund jemals gekümmert hat, konnte auch nur einen Augenblick daran glauben, daß die Firma Koppel beabsichtigen sollte, dort auf eigene Kosten für einen Betrag bis zu 50 Millionen Mark eine leistungsfähige Hafenanlage zu schaffen. Der Leichtsinne, mit dem derartige Nachrichten in die Welt gesetzt werden, erklärt sich nur aus einer bedauerlichen Unkenntnis der Sachlage. Wenn jetzt von Seiten der genannten Firma erklärt wird, daß sich die Angelegenheit noch in den ersten Vorbereitungsstadien befindet, wenn namentlich bestritten wird, daß sich bereits mehrere Großbanken zur Finanzierung des Unternehmens bereit erklärt hätten, so ist damit, wie gesagt, für keinen Unterredeten etwas anderes als das Selbstverständliche ausgedrückt. Man muß nämlich wissen, daß es keinen unglückseligeren „Hafen“ als Swafopmund geben kann. Erst in diesen Tagen gab uns ein hoher Beamter, der dort mehrere Jahre stationiert war, eine Schilderung der Verhältnisse, die es als völlig aussichtslos erscheinen läßt, daß Swafopmund jemals einen Hafen, wie wir ihn brauchen, werden könnte. Die vorhandene Mole ist nicht bloß der Gefahr der Versandung ausgesetzt, sondern sie ist beinahe schon verlandet. Wenn der meist trodene Swafop „einmal abgeht“, wie man es dort nennt, so bringt er ungeheure Massen von Sand und Geröll mit sich, und während der drei letzten Jahre haben sich diese Mengen so angehäuft, daß ein Streifen von nicht weniger als 150 Meter Breite zwischen dem früheren Ufer und dem Molenkopfe vollständig ausgefüllt worden ist. Die Mole blickt also nur noch mit einem verkürzten Endstück aus diesen Schuttmassen hervor, eine Fortsetzung der Mole ins Meer hinein verbietet sich aber, ganz abgesehen von der ungeheuren Brandung, schon dadurch, daß unmittelbar hinter dem jetzigen Endpunkt der Mole ein jäher Abfall des Meeresbodens in eine gewaltige Tiefe stattfindet. Uns kann in jenem Gebiete nur eines helfen, nämlich der Erwerb der Walsischbai. Welche Opfer zu bringen wären, um England zum freundschaftlichen Verzicht auf diesen ausgezeichneten Naturhafen zu bewegen, ist eine Frage für sich. Man sollte aber meinen, daß eine Verständigung zwischen Deutschland und England über diese Angelegenheit möglich sein müßte. Wenigstens eröffnet sich hier der deutschen Politik eine Aufgabe, so groß zwar, jedoch auch so lohnend, daß sie jeden Staatsmann reizen sollte, daß sie jedem Staatsmanne, der sie lösen würde, dauernden Ruhm eintragen müßte.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Entgegen einer Blättermeldung ist festzustellen, daß nicht der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich, sondern der älteste Sohn des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten von Braunschweig, Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, sich wegen einer Halsentzündung in ärztliche Behandlung begeben mußte. Es ist Aussicht vorhanden, den Patienten ohne operativen Eingriff wieder herzustellen.

* Die Feier des Krönungs- und Ordensfestes wurde auf Befehl des Kaisers gestern in der üblichen Weise begangen.

* Die erste Petition. Die erste Petition an den neuen Reichstag wird vom allgemeinen deutschen Musikerverband ausgehen. Unter Hinweis darauf, daß die vom Kaiser genehmigten neuen Bestimmungen über das Anpreisen und Austreten von Militärkapellen vielfach umgangen werden, soll nicht weniger als das vollständige Verbot des gewerblichen Musizierens von Militär- und Beamten-Musikern verlangt werden.

* Für die Erzbischofswahl in Posen-Ostpreußen macht man sich doch noch auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten gefaßt. Auch in Posen hält man es nicht für unmöglich, daß keiner der von dem Domkapitel vorgeschlagenen Kandidaten Stablenk's Nachfolger werde. Andererseits hält man aber auf der Dominsel gerade Klink's Nominierung für völlig ausgeschlossen. Domherr Klink wird als nicht geeignet bezeichnet schon wegen seiner Jugend. Er hat erst das 37. Lebensjahr vor kurzem überschritten. Sodann bekleidet er seine jetzige höhere Würde erst seit zwei Jahren. Das sei eine viel zu kurze Zeit. Vorher hatte Klink in Posen als Geistlicher an einer deutsch-katholischen Kirche und als Religionslehrer gewirkt. Klink ist ein ausgesprochener Gegner des National-Polemismus und hat als energischer Vertreter des Deutschtums innerhalb der Geistlichkeit bereits von sich reden gemacht.

* Dernburg in München. Kolonialdirektor Dernburg ist in München eingetroffen und hat im „Bayerischen Hof“ Wohnung genommen. Er machte im prinzipiellen Palais seine Aufwartung und Besuche bei den Ministern. Nachmittags fand zu seinen Ehren beim preussischen Gesandten Grafen Pourtales ein Essen statt. Heute vormittag empfing in Vertretung des noch in Berchtesgaden weilenden Regenten Prinz Ludwig den Kolonialdirektor in Audienz und zum Vortrag, worauf der Ministerpräsident Freiherr von Podewitz ein Frühstück zu Ehren Dernburg's gab.

* Kolonialpolitischer Vortrag. Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika Lindequist hielt Sonntagnachmittag auf Einladung eines Komitees der Bürgerchaft im Aus-

stellungspalast zu Dresden einen etwa anderthalbstündigen Vortrag über die nationale und wirtschaftliche Bedeutung unserer Kolonien, insbesondere Deutsch-Südwestafrika. Der Vortrag, dem mehrere Tausend Personen, darunter die sächsischen Staatsminister und die in Dresden akkreditierten Diplomaten bewohnten, wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Erzberger, Koeren. Die „Cölnische Volkszeitung“ erhielt ein Telegramm Erzbergers, worin er entschieden in Abrede stellt, erklärt zu haben, das Ziel des Zentrums sei Bülows und Dernburgs Sturz. — Der Abgeordnete Koeren veröffentlicht in der gleichen Zeitung eine Erklärung, nach der die Klage gegen den Bezirksamtmann a. D. Leo A. Schmidt bereits am 28. Dezember beim Gericht eingereicht sein soll. Koeren erklärte, er werde in der Verhandlung den Beweis liefern, daß alles, was er gegen Schmidt vorgebracht habe, auf voller Wahrheit beruhe. Grund zur Klage ist zweifellos der „offene Brief“, den Schmidt am 17. Dezember 1906 in der „Nationalzeitung“ an Koeren richtete, und der in scharfer Weise das Verhalten Koerens kritisiert.

Das französische Trennungsgesetz.

hd. Paris, 19. Januar. Die Regierung wird dem parlamentarischen Trennungsausschuß den Vorschlag machen, die Anzeigen zur Abhaltung von Kultusversammlungen fakultativ zu lassen, um auf diese Weise einer gewissen Kategorie von Priestern eine Tür offen zu lassen, die Bergünstigungen des Gesetzes von 1907 zu genießen. — Die Seminaristen des Seminars St. Brieux sind heute aus dem Seminar ausgewiesen worden. Mehrere hundert Personen veranstalteten bei dieser Gelegenheit Kundgebungen. Gendarmerie schritt ein und nahm mehrere Verhaftungen vor, worauf sich die Demonstranten zerstreuten.

hd. Paris, 19. Januar. Die Verhandlungen der Bischofskonferenz erreichten heute ihr Ende. Die Bischöfe trennten sich ohne jede Kundgebung. Über die gefaßten Beschlüsse wird Stillschweigen beobachtet, da vor allem ein Gutachten des Papstes darüber eingeholt werden muß.

hd. Paris, 20. Januar. Bei der Räumung des Seminars in Beaupreau kam es zu ernstlichen Zusammenstößen. Die Seminaristen warfen die Soldaten, die die Räumung vornehmen mußten, mit Stühlen, Bänken, Steinen usw. Von den 100 Soldaten wurden 50 verletzt, darunter mehrere schwer. Der Kommandant, ein Hauptmann und 3 Offiziere erlitten ebenfalls Verletzungen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ausland.

Rußland.

Gestern fanden in der Arbeiterschaft der Petersburger Fabriken die Wahlen ersten Grades für die Reichsduma statt. In 27 Fabriken wurde nicht gewählt, weil die Polizei den Termin zu spät bekannt gegeben hatte. Nach dem Ergebnis, das aus 49 Betrieben vorliegt, wurden 53 Wahlmänner ersten Grades gewählt, darunter ein revolutionärer Sozialist, 21 Sozialdemokraten, 19 Anhänger der Linken und 2 Kadetten. In 9 weiteren Betrieben finden die Wahlen am 27. Januar statt.

Mehrere Gouverneure der Südprowinzen berichteten der Regierung, daß infolge großer Agitation unter den Bauern und Arbeitern die extremen Parteien alle Ausschichten haben, ihre Kandidaten durchzubringen.

Frankreich.

Der Ministerrat beschäftigte sich in seiner Samstagssitzung mit der Frage der Abschaffung der Kriegsgesetze und einigte sich über die gesetzlichen Bestimmungen dieser Frage. Des weiteren wurde über die franko-englische Ausstellung in London verhandelt und beschlossen, sich jeder amtlichen Beteiligung zu enthalten, um dem Unternehmen seinen ausschließlich privaten Charakter zu belassen. Dann wurde die Frage der Nachfolgerschaft der Direktion der großen Oper dahin erledigt, daß dem Direktor Messager die Leitung endgültig übertragen wurde.

Japan.

Die Beschädigungen, die das nach Yokohama zurückgekehrte Übungsgeschwader erlitten hat, sind nicht so ernst, als zuerst angenommen wurde. Sechs Boote sind fortgeschlagen und dreißig Leute verletzt worden. Die Schäden an den Schiffen werden bald repariert sein.

Bulgarien.

Nach einer gestern abgehaltenen Protestversammlung gegen die Schließung der Universität zogen die Studenten zur Universität, um dort Kundgebungen zu veranstalten. Als sie bei dem Palais des Fürsten von der Polizei angehalten wurden, demonstrierten die Studenten, denen sich inzwischen eine große Volksmenge angeschlossen hatte, durch Rufen und Zuhlen gegen den Fürsten, der auf einem bei Sofia gelegenen Schloß weilt. Die herbeigerufene Kavallerie, die durch das Leibregiment Verstärkung erhielt, trieb nach längerem Widerstande der Menge das Volk mit Säbelschlägen auseinander. Mehrere Personen wurden verletzt. Die Regierung hat umfassende Maßnahmen getroffen zur Abwehrung der Straßen in der Umgebung des Palais und der Universität. Die Palastwache ist verstärkt worden. Wegen der letzten Kundgebungen bei der Eröffnung des Nationaltheaters ist der Palastkommandant Oberstleutnant Marchelow entlassen worden.

Marokko.

Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß der Kriegsminister El Gebbas beabsichtigt, den Feldzug gegen Raifuli energisch fortzusetzen. 37 Eingeborene, welche beschuldigt, Raifuli unterstützt zu haben, wurden

verhaftet und in Ketten gelegt. Die Soldaten des Kriegsministers haben 5000 Gewehre an die Eingeborenen verkauft. Neue Gewehre werden ihnen ausgeteilt.

Montenegro.

Die Fürstin von Montenegro ist an Nierenentzündung schwer erkrankt. Der Turiner Professor Pescaroto ist nach Cetinje berufen.

Vereinigte Staaten.

Nach einer Depesche der „Associated-Press“ aus Kingston vom 19. d. M. beabsichtigte Admiral Davis mit dem amerikanischen Geschwader im Laufe des Tages den Hafen zu verlassen. — Der Admiral erhielt von dem englischen Gouverneur ein Schreiben, in welchem die sofortige Zurückziehung der amerikanischen Marinemannschaften verlangt und nur das Verbleiben einer Abteilung Amerikaner ohne Waffe zum Schutze des Konsulates gestattet wird. Admiral Davis erklärte, daß unter diesen Umständen die sofortige Abfahrt des Geschwaders der einzig mögliche Schritt sei, der sich mit der Würde der Vereinigten Staaten vereinigen ließe. Das wird böses Blut zwischen den Völkern machen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 21. Januar.

Deutscher Abend.

Der deutsche Abend, der seit Jahren um diese Zeit in der Turnhalle in der Hellmündstraße gefeiert wird, erfreut sich mit Recht allgemeiner Beliebtheit. Er gehört zu den schönsten patriotischen, vaterländischen Veranstaltungen, und es gehört eine weit größere Überwindung dazu, ihm fern zu bleiben, als ihn mitzufeiern. Denn man trifft da erstens Mitglieder aller patriotischen Parteien, von der äußersten Rechten bis zur demokratischen Linken: Konservative, Nationalliberale, Bauernbündler, Freisinnige und Zentrumsleute. Zweitens kann sich auch einer, der sich nicht auf ein Parteiprogramm verschworen, aber ein treues, deutsch schlagendes Herz hat, durchaus wohl fühlen in diesem Kreise, wo nicht der Hurra-Patriotismus Triumphe feiert, sondern die ehrliche Liebe zum deutschen Vaterland, die Begeisterung für deutsche Art, deutsche Sitte, deutsches Volkstum!

Am Samstagabend fand der diesjährige deutsche Abend statt. Er war sehr gut besucht; die meisten Herren hatten ihre Damen mitgebracht, und wenn deutsche Männer und deutsche Frauen gemeinsam ihrem Vaterland huldigen, dann gibt es einen guten Klang. Herr Dr. A. K. K. K., der Vorsitzende des „Sprachvereins“, hielt die Begrüßungsansprache; der alte Herr mit dem jungen Herzen wurde warm dabei und seine Rede erwärmte. Er gedachte auch unseres verstorbenen Mitbürgers, des nassauischen Dialektdichters Dr. Klein, der uns so häufig auch am deutschen Abend mit seinen lustigen Versen erfreute und erwiderte. Den Kaiser toast brachte Herr Stadtverordneter Kallbrenner aus; er zitierte u. a. ein Wort, das unser freisinniger Reichstagskandidat Herr Justizrat Dr. Alberti unter besonderem Beifall in der Wählerversammlung am 15. Januar gesprochen hat: „Ich bewundere den Kaiser, weil er mit allen Fasern seines Herzens danach strebt, sein Volk glücklich zu machen.“ Auch hier zündete dieses Wort und mit großer Begeisterung stimmte die Versammlung in das Kaiserhoch ein.

Es ist uns, daß beim deutschen Abend in irgend einer Form über die deutschvölkische Bewegung in Österreich gesprochen wird. Diesmal hatte Herr Dr. P. P. P. (Böhmen) das Wort. Er hielt einen temperamentvollen Vortrag über die Verhältnisse an der deutschen Sprachgrenze, über die Kämpfe um die deutsche Sprache in Mähren und Böhmen, über die Arbeit des deutschen und österreichischen Schulvereins. „Es ist die Aufgabe der Schulvereine, deutsche Sprache, Art und Sitte in dem bedrohten Land zu heben; das sind edle Bestrebungen, bei welchen jeder Deutsche mit Hand anlegen könnte. Leider steht die Masse der begüterten Deutschen diesen Verhältnissen noch kühl gegenüber.“ So mißte sich in die Erzählungen von erfolgreichen Kämpfen, in die Aufforderung zum weiteren und energischeren Kampfe ums Deutschtum die bittere Klage über die Teilnahmslosigkeit des deutschen Reichs. „Die meisten Deutschen an der Sprachgrenze sind am Rande ihrer materiellen und moralischen Leistungsfähigkeit angelangt. Allerdings sind die Deutschen den Slaven sowohl in wirtschaftlicher als moralischer Beziehung überlegen, aber es wäre ein großer Fehler, wollte man die tschechische Gefahr unterschätzen. Die Tschechen stehen den Deutschen in kultureller Hinsicht nicht viel nach; im nationalen Selbstbewusstsein und in der Intensität, mit welcher sie ihre Sache vertreten, sind sie uns weit voraus. Die schneidigste Waffe im Kampfe um das Deutschtum ist die deutsche Schule!“ Der Beifall, den der Vortrag fand, war bedeutend.

Den gefanglichen Teil des deutschen Abends hatte diesmal der Männergesangs-Verein „Concordia“ übernommen; er sang eine ganze Anzahl Lieder, darunter mehrere Volkslieder, und es gereichte mir zur besonderen Freude, auch bei dieser Gelegenheit wieder feststellen zu können, daß der Deutsche sich von der schlichten Weise eines Volksliedes immer noch am innigsten berührt fühlt. Dem Dirigenten des Vereins, Herrn Kapellmeister Pfeiffer, dürften die lebhaften Beifallskundgebungen des Publikums ebenso gegolten haben, wie den Sängern. Die Turner, von Herrn Turnlehrer Voh treulich geführt, entzückten durch blühende Stabübungen nach dem Takte der Musik, durch Gruppenstellungen an einer hängenden Drehscheibe, von denen jede einzelne begeistert applaudiert wurde und die mit einem Tableau schlossen, bei welchem Haken und Wappen die Bedeutung des Tages geschmackvoll symbolisierten.

Herr Dr. Weimer sprach diesmal für den toten Dichter. Er trug eine Anzahl der hübschesten Meißchen Gedichte vor und erntete damit stürmischen Applaus. Am Ritternacht wurde die Versammlung geschlossen. d.

Gartenanlagen und Baumpflanzungen der Städte.

Unser städtischer Garteninspektor, Herr Heinrich Zeininger, hielt am Samstagabend für die Mitglieder und Gäste des „Wiesbadener Gartenbau-Vereins“ einen Vortrag über „Gartenanlagen und Baumpflanzungen der Städte“, der von den zahlreichen im oberen Saale des „Friedrichshofs“ versammelten Zuhörern, Damen und Herren, oftmals beifällig unterbrochen und am Schluß durch allgemeine Zustimmung anerkannt wurde. Die fesselnden Ausführungen verrieten den tüchtigen Fachmann, der von ganzer Hingabe zu seinem ebenso interessanten wie arbeitsreichen und schwierigen Berufe erfüllt ist. Redner begann mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Gartenkunst, die noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich in Dienste der Fürsten gestanden, nun aber vorzugsweise in den Dienst der Städte getreten und zu einer der wichtigsten Aufgaben der mächtig sich entwickelnden Gemeinwesen geworden sei, wo es gelte, Schritt zu halten mit dem schnellen Anwachsen der Häusermassen und den Bewohnern die Natur möglichst nahe zu bringen. Die städtischen Gartenanlagen seien Kinder des letzten Jahrhunderts, früher habe die Gartenkunst unter der Herrschaft der Architektur gestanden. Die Gärten gehörten zur Wohnung, und suchten durch das Schöne im äußersten Betonen von Ordnung und Sauberkeit und regelmäßige Formen zu wirken. Die Natur dagegen wurde als Bildnis, als Ausdruck des Rauhen und Ungeordneten betrachtet. Erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts begann der natürliche Stil in der Gartenkunst und hier wurde hauptsächlich durch den Landschaftsgärtner der Sinn für die reinen Naturschönheiten geweckt. An Stelle der geometrischen Linien traten die bewegten Kurven und natürliche Bodenformationen. Eine Nachwirkung dieser erfreulichen Erscheinung waren die von freigebigen Fürsten geschaffenen Volksgärten. Die Gärten wurden ein Bildungsmittel für das Volk. Städtische öffentliche Anlagen waren zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch so gut wie unbekannt. Die älteste derselben dürfte der Friedrich Wilhelmspark zu Magdeburg sein. Die Bewegung machte nur langsame Fortschritte. Hier in Wiesbaden entstanden die augenblicklich einer Umgestaltung nach den Plänen des Herrn Garteninspektors Zeininger unterworfenen Kuranlagen hinter dem Kurhaus alsbald nach der Fertigstellung des vor mehreren Jahren niedergelegten Kurparks im Jahre 1810. (Redner erfuhr um Mitteilungen über die Entstehung dieser Kuranlagen, da er deren bisherige Geschichte zu bearbeiten gedenkt.) Ende der 50er Jahre folgte die Anlage auf dem sogenannten Warmen Damm. Ende der 60er und in den 70er Jahren erhielt die Schaffung von Stadtparks eine rege Förderung und heute gehen auch kleine Städte mit Gartenanlagen vor. Sie sind ein unabwiesbares Bedürfnis für die Städte geworden, und zwar hinsichtlich der Gesundheit der Bewohner und hauptsächlich als Gegengewicht gegen die schädlichen Einwirkungen der Großstadt mit ihren Steinmassen und Mietskasernen, mit ihrer dichten Bevölkerung, ihren Industrien und entsprechend verschlechterten Luftverhältnissen. Die städtischen gärtnerischen Anlagen teilen sich ein in Baumpflanzungen, Schmuckplätze und Parks, denen neuerdings parkartig ausgestattete Waldflächen und die landschaftlich angelegten Friedhöfe sich zugesellen. Alle haben den allgemeinen Nutzen lustreinigender Tätigkeit, sie schaffen Lücken in die Häuserreihen und ermöglichen das Eindringen frischer Luft. Wo solche Lücken wie bei unserem Paulinenschloß vorhanden, sollte man — meint der Vortragende — sie erhalten, statt sie zuzubauen. Wegen dieser Eigenschaften der Stadtparks bezeichnet man sie auch gerne und mit Recht als „Lungen der Städte“. Auch Sinn und Gemüt profitieren von den städtischen Gartenanlagen. Unbefangene geniest das Auge die Schönheit der Natur, der Geist wird erfrischt, der Körper gekräftigt. Sache der Gartenkünstler ist es, die Anlage der örtlichkeit anzupassen. Die gärtnerischen Anlagen im Innern der Städte sind weniger selbständig als die öffentlichen Anlagen, hier herrscht die Architektur, und sie dienen dem Schmuck der Stadt. Der freien Entwicklung der Baumkronen sollte möglichst kein Eintrag geschehen. Sie werden, öffnen anmutige Bilder und dienen dem Auge als Ruhepunkt in der Vielfarbigkeit der Häuserfronten. Gerade die vollreife Stadtviertel seien am bedürftigsten hinsichtlich der gärtnerischen Verschönerung, ausreichenden Spielraumes für die Jugend und schattiger Ruheplätze für das Alter. Die Schaffung gärtnerischer Anlagen müsse als eine Bedürfnisfrage, und nicht nur als ein Mittel zur Verschönerung der Städte angesehen werden. Freilich hätten die Baumpflanzungen in den Städten vielfach auch das Ziel überschritten. Bei Bepflanzung einer Straße seien die Größenverhältnisse und der Zweck ins Auge zu fassen. Baumpflanzungen sollte man auf Gehwegen unter 5 Meter Breite überhaupt nicht anbringen. Als Beispiel führt Redner die Emserstraße an, die viel schöner sein würde ohne die Baumpflanzungen auf den Trottoirs. Als besonders gefährliche Feinde der Straßenbäume seien das Leuchtgas, der Fuhrverkehr und — die Hunde zu betrachten. Die letzte Hundesperre habe einen wohlthätigen Einfluß auf die Bäume in den Anlagen und Straßen gehabt. In vielen Fällen seien übrigens die hohen Summen, welche die Städte für Alleenpflanzungen und dergleichen ausgeben, zweckmäßiger und erfolgreicher anzulegen. Bei Bestimmung von Fußgängerlinien sei es geboten, den Leiter der städtischen Gartenverwaltung hinzuzuziehen, wie dies häufig schon geschähe. Der Vortragende redet neben der steten Überwachung und sachmännischen Pflege der städtischen Anlagen dem rechtzeitigen Gebrauch von Säge und Axt in denselben energisch das Wort: Meistens komme derselbe zu spät, was allerdings in der Öffentlichkeit nur schwer verstanden würde. Zum Schluß kam Herr Zeininger noch zu dem Blumenschmuck in den städtischen Gartenanlagen zu sprechen und betonte, daß hierbei nicht der finanzielle, sondern der erzieherische, sittliche Standpunkt maßgebend sein müsse. Dem Volke müsse auf Schritt und Tritt die Liebe zu den Blumen eindringlich gepredigt werden. Auch den Handelsgärtnern werde durch hervorragende blumistische Anlagen indirekt einmüht. Den Stadtparks würden die Staats-

parcs folgen, Anläufe dazu seien schon vorhanden. — Herr Lothar Schenk, der Vorsitzende des „Wiesbadener Gartenbau-Vereins“, dankte Herrn Garteninspektor Zeiningen für seinen gefachvollen Vortrag und es schloß sich daran die stibliche Pflanzenverlosung, die den meisten Anwesenden hübsche Gewinne brachte. c. r.

Vom Feldberg.

Bei, war das ein Leben und Treiben am gestrigen Sonntage auf dem Feldberge und am Fuchstanz. Der ankommende Wanderer findet vielleicht an manchen Sommersonntagen nicht so viele Leute und mit frohen Gesichtern, die alle zum Bergesgipfel streben. Dafür aber war es auch ein Wintertag, wie wir ihn nicht zu oft haben. Goldener Sonnenschein, eine feste Schneedecke und wenig bewegte Luft, wie geschaffen zum Bergsteigen. Der Weg vom Fuchstanz bis zur Bergeshöhe wurde ausgiebig zum immer mehr sich einbürgernden Modelsport benutzt. Eine ganz bedeutende Zahl solcher Schlitten, Ein-, Zwei- und sogar Dreifüßer, war vertreten, besetzt mit Vertretern beiderlei Geschlechts und in allen Altersstufen. Es war ein überaus anziehendes Bild, das die vorüberfahrenden Schlitten, deren Lenker und Mitfahrer in ihren bunten wollenen Sportkostümen, die Damen hauptsächlich in den fleidamen weißen GOLFSTUFTEN oder -JACKEN, boten. So manches hellere Intermezzo spielte sich dabei ab. Hier und dort eine Entgleisung, da wurde sogar ein Tourist angefahren und eine ziemliche Strecke als unfreiwilliger Fahrgast mit herabgenommen, ohne daß es Schaden dabei gab. Trotzdem der Verkehr der Fußgänger dadurch behindert war und alle Augenblicke durch Signale der Wanderer genötigt wurde, sich auf dem oft schmalen Wege durch Seitwärtspringen in Sicherheit zu bringen, wurde doch niemand unmutig darüber, aus lauter Vergnügen, welches allein das Zuschauen bot. Unterhalb des Feldbergplateaus, nach der Reisenberger Seite zu, hatten sich die Skiläufer einen Platz für ihren Sport ausgesucht, und auch diese, sehr zahlreich vertreten, hatten hier ein gutes Feld zur Ausübung und ein ebenfalls zahlreiches Publikum als Zuschauer. — Die drei Feldberghäuser waren immer vollbesetzt. Auch den „Wiesbadener Rhein- und Taunusklub“ haben wir hier mit wohl über hundert Mitgliedern. Der Feldbergturn hatte ein reizvolles Aussehen. An der Nordseite hatte hier der Künstler Raubreit ein schön ziseliertes Blätterwerk ausgeführt, dem schönsten Stud gleich, was allgemein bewundert wurde. Die eigenartige Beleuchtung des Himmels, in allen Nuancen des Blau erstrahlend, und ziemliche Fernsicht befriedigten den Naturfreund in vollem Maße.

Rarrhalla in Balhalla.

Gestern Abend tagten die Rarrhallasen zum erstenmal. Sie hielten eine große Damensitzung ab, und zum erstenmal unter der neuen Präsidenschaft des früheren Obermerwels Meurer. Sie versammelten sich und ihre Freundinnen und Freunde in recht großer Zahl in der Balhalla, die mit Fahnen und Fahnen, mit Narrensprüchen, weisheitsvoll wie die Sprüche Salomons, und sonst allerlei angemessen und wirksam decoriert war. Präsident Meurer war, so habe ich mir sagen lassen, eine Perle der Merwel; daß er ein tüchtiger Karnevalist ist, hat er gestern Abend gezeigt. Neben ihm sah der Ehrenpräsident, F. Christian Wladich, der Glückliche unter den Glücklichen, wenn es wieder einmal nach seinem alten Dergensmenschen empfohlenen Sprüchlein geht: „Wohlthun durch Humor!“ und wenn die Welt ein klein wenig auf dem Kopfe steht. . .

Die Sitzung fing an mit 11 Paukenschlägen um 8 Uhr 11 Minuten. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache vor versammelter Mannschafft, dem üblichen Elfer-Komitee, brachte der neue Präses ein donnerndes Hoch auf den Karneval im allgemeinen aus; aus einer Ecke heraus folgte ein zweifellos gut gemeintes und gut aufgenommenes: „Hoch Rarrhalla“. O ja, das Publikum war begeistert; es freute sich offensichtlich, daß es trotz der schlechten Zeit, der bewegten Zeit, trotz Reichstagswahl und anderen Misere noch Leute gibt, die den Mut und die Lust haben, sich einmal kräftig zu schütteln und lachend die Welt von der lustigen Rehrseite zu betrachten. . .

Daß der Humor nicht verdorrt ist, das bewies der Präsident, das bewies das Protokoll des Kanzlers Herborn, das bewies der Ehrenpräsident Wladich, das bewies der Bauer Kuhn, das Vireche Beder, der Stelbier Lehmann und so weiter. Das bewiesen auch die Reden der Hausdichter Wladich, Meurer, Becker, Herborn und Hohmann.

Der Ehrenpräsident Christian Wladich konnte am Schluß, als der Schunkelwalzer erledigt war, so um 1 Uhr herum, mit Recht sagen, daß die Rarrhalla in guten Händen und sicherlich der Name ihres Ehrenpräsidenten ein gutes Omen für ihn sei.

— „Der Zweite“. Charakteristische Kennzeichen zur Unterscheidung von seinen zahllosen und fast jedem irgendwie aus eigener Anschauung bekannten Vorgängern wären wohl kaum aufzufinden. Selbst wenn man einen Spezialistenten sich selbst auf dem Gebiete der Kurhaus-Maschinenbau welche herausgebildet haben — zu Rate zöge. Merkmal höchstens, daß es der letzte „Zweite“ im Provisorium war. Doch schien man dieser Eigenschaft in der amüsierten Welt keine allzu erschütternde Bedeutung beigemessen zu haben, denn der Besuch war nicht ganz so stark wie im Vorjahre, was wohl auf die stärkere Teilnahme, die sich heuer der „Erste“ zu erobern gewußt hatte, zurückzuführen ist. Das hatte den Vorteil, daß sich die Zirkulation der Besucher ungekört und beweglicher abwickeln konnte als im Vorjahre, und daß der Tanz im buchstäblichen Sinne des Wortes als sonst zu seinem Rechte kam. Im ganzen schien die tanz- und intrigenfrohe Stimmung durch die „größere“ Bewegungsfreiheit erhöht, was seinen Ausdruck im treuen Ausharren vieler „bis früh um fünf“ fand.

— Das Eiserne Kreuz beleidigt. Bei Manöverübungen, die im Herbst v. J. in der Umgebung Frank-

furts auf heftigem Gebiet abgehalten wurden, soll ein Gendarm namens Hilt mit von Freungesheim sich in wenig taktvoller Weise benommen, das Publikum „Bande“ genannt und schließlich einen Seebader Bürger, der ihm sagte, er wolle als Inhaber des Eisernen Kreuzes anständig behandelt sein, beleidigt haben. Über das Eiserne Kreuz selbst tat der Gendarm eine wenig ziemliche Äußerung. Die Sache gelangte zur Anzeige und Hilt befam vom Standgericht drei Tage gelindes Arrest. Das Kriegsgericht der 21. Division sprach ihn am Samstag indessen frei, da ihm die Vergehen nicht genügend nachgewiesen werden konnten.

— Todesfall. Vorgestern verschied in Berlin, seinem jetzigen Wohnsitze, unser früherer allgemeiner angehender und beliebter Mitbürger Herr Moritz Baum, Mitbegründer und Seniorchef der hiesigen Leinenfirma J. M. Baum.

— Gärtner-Verbindung. Gestern nachmittag waren im „Friedrichshof“ die selbständigen Gärtner Wiesbadens und der Umgegend versammelt wegen der Gründung eines „Vereins der selbständigen Gärtner“. Zweck desselben soll neben der Behandlung wirtschaftlicher Fragen der Mitglieder die gemeinsame Stellungnahme gegenüber den Lohnbewegungen der Gehilfenschaft im Gärtnerberufe bilden. Solche Forderungen der Arbeitnehmer an die Arbeitgeber sind neuerdings wieder hervorgetreten. Die Gründung des Vereins wurde beschlossen, und zwar mit der Maßgabe, seine Angliederung an gleichartige Verbindungen in Frankfurt a. M. und anderen benachbarten Städten anzustreben. In den Vorstand des neuen Vereins wurden gewählt die Herren Karl Reinhardt, Paul Weber (in Firma A. Weber u. Ko.), Stod, Kiefer, Fritz Catta, Jos. Engelmann von Wiesbaden und Kreis von Niederrhein. Die nächste Aufgabe des Vorstandes wird die Feststellung der Vereinsjurisdiction sein.

— Die Rettungsmedaille. Ein köstliches Geschehen vom heiligen Bureaukratismus hat sich in Frankfurt ereignet und bildet in weiten Kreisen das Tagesgespräch. Ein junger Mann ging eines Tages am Main spazieren. Als er in die Nähe der Gerbermühle, dem einstigen Lieblingsaufenthalts Goethes, kam, waren dort gerade zwei Knaben beim Spielen über die hohe Böschung in den Main gefallen. Der junge Mann zog rasch entschlossen seinen Rock aus und sprang den Verunglückten nach in den Fluß. Den einen Knaben hatte er schnell ans Land gebracht, aber der andere war unter ein Floß geraten und der Retter mußte ziemlich tief tauchen, um darunter zu gelangen. Mit großer Mühe gelang ihm aber schließlich auch die Rettung des zweiten Jungen. Der Vorfall wurde der Polizei mitgeteilt, die nun prüfte, ob der Mann Anspruch auf die Rettungsmedaille habe. Sie glaubte seinen Angaben nicht, besonders bezweifelte sie, daß der Mann dort 4 Meter tief, die Rettung also mit eigener Lebensgefahr ausgeführt sei. Um alle Zweifel zu beheben, wurde von ihr eine Ortsbesichtigung anberaumt, bei welcher man dann feststellte, daß der Mann an der Gerbermühle tatsächlich 4 Meter tief ist. Nun war man amtlich unterrichtet und konnte die Verleihung der Rettungsmedaille beantragen, die dem jungen, mutigen Manne denn auch kürzlich zugegangen ist.

— Selbstmord eines Kapellmeisters auf offener Straße. Unser Mainzer k.-Korrespondent schreibt uns: Eine blutige Tragödie spielte sich in der Sonntagsnacht kurz nach 2 Uhr in der Heidelbergergasse ab. Dort erschoss sich ein junger Künstler namens Kopp, der Sohn des Komikers vom Münchener Volkstheater, der hier in Mainz beim Kabarett vom Intimen Theater in München als Komponist und Klavierpieler engagiert war. Das Kabarett gastiert seit Anfang Januar im „Kötherhof“, wo am Samstag und Sonntag in den unteren Lokalitäten ein Münchener Bierfest bei Konzert einer Dachauer Kapelle veranstaltet worden war. Nach Schluß der Kabarettvorstellung kam das Ensemble herunter und nahm an dem lustigen Treiben teil. Kopp, der mit einer der Kabarettkünstlerinnen ein Verhältnis gehabt haben soll, wurde im Laufe des Abends auf sie eifersüchtig, und es kam zu peinlichen Szenen, die von der Allgemeinheit unbemerkt blieben, und von den übrigen Teilnehmern der Gesellschaft auch rasch geschlichtet wurden. Kopp wurde sogar wieder recht lustig und nahm an der allgemeinen Unterhaltung lebhaften Anteil. Erst gegen 2 Uhr brach man gemeinschaftlich auf. In der etwa 5 Minuten vom „Kötherhof“ entfernten Heidelbergergasse, wo Kopp wohnte, blieb der junge Künstler etwas zurück — plötzlich krachte ein Schuß, und als man bestürzt herbeieilte, fand man den jungen talentierten Menschen als Leiche. Die Vorstellung im Kabarett erfuhr durch diesen tragischen Vorfall keine Unterbrechung.

o. Eine wüste Radaubrücke spielte sich heute vormittag in der Herberge zur Heimat in der Platterstraße ab. Veranlaßt wurde dieselbe durch einen der anwesenden Handwerksbrüder, der schon in aller Frühe einen über den Durt geschrien hatte, plötzlich den „wildten Rolsand“ spielte und alles zertrümmen wollte, was ihm in die Hände fiel. Ein von dem nahegelegenen 5. Polizeirevier herbeigerufener Schutzmann machte seinem wüsten Treiben jedoch bald ein Ende und führte den Radaubruder nach dem Polizeigefängnis ab. Das gleiche Schicksal hatte ein anderer Handwerksbruder, der wiederholt den Versuch machte, dem Schutzmann seinen Überzieher über den Kopf zu werfen und so dem Verhafteten die Flucht ermöglichen wollte.

o. Lebensmüde. Heute vormittag hat eine in der Steingasse wohnende Witwe B. den Versuch gemacht, sich mit Psoform zu vergiften. Sie wurde noch lebend, aber schwer verletzt, durch die Sanitätswache in das städtische Krankenhaus gebracht. Es wird vermutet, daß die im Alter von etwa 30 Jahren stehende Frau die Tat aus unglücklicher Liebe beging.

— Diebstahl. Vergangene Nacht statteten Diebe einem in der Dohheimerstraße belegenen Kolonialwarengeschäft einen Besuch ab. Mit Hilfe von Nachschlüssel drangen die frechen Patrone von der Torsch, aus in den Laden. Unter anderem fiel den Gaunern in die Hände: 1 Postmarkenmappe mit Briefmarken, Postkarten

im Werte von 38 bis 40 M. und 10 Kästchen Zigaretten. Sämtliche Schubladen waren durchwühlt. Die Tageseinnahme hatte der Besitzer vorsichtigerweise mitgenommen, so daß den Dieben kein Geld in die Hände fiel. Vielleicht führen diese Angaben zur Ermittlung der Täter.

o. Die Feuerwache wurde am Samstagabend gegen 1/9 Uhr durch das Telephon nach dem Hause Bleichstraße 13 gerufen, weshalb ein großer Kammerband entstanden war, mit dessen Lösung die Wache 3/4 Stunden zu tun hatte. — In der letzten Nacht war in einem Stalle Dohheimerstraße 88, wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit eines Knechtes, der sich mit brennender Zigarre zum Schlafen dort niedergelegt hatte, Feuer entbrannt, das glücklicherweise bald entdeckt wurde und von den Hausbewohnern gelöscht werden konnte. Die Gefahr war um so größer, als sich mehrere Pferde und Ziegen in dem Stalle befanden, die sofort in Sicherheit gebracht wurden. Die zu Hilfe gerufene Feuerwache fand nicht mehr viel zu tun, sie konnte sich auf Abblösungs- und Aufräumarbeiten beschränken.

o. Unfälle. Das 22 Jahre alte Dienstmädchen Helene Maffert, Adolfsallee 22, erlitt am Samstagabend an einem Bein eine Adververletzung, die sofortige ärztliche Hilfe nötig machte, die der in der Nähe wohnende Arzt Herr Dr. Mäcker leistete. Danach wurde das Mädchen durch die Sanitätswache in das „Paulinenstift“ gebracht. — Der Athlet Gustav Edinghaus von hier trug gestern Abend bei einem Ringkampf in Dohheim eine Kopfverletzung davon, die ihn kampfunfähig machte. Die Sanitätswache brachte ihn in seine in der Adlerstraße belegene Wohnung.

— Steuer. Die 4. Rate der Staats- und Stadtsteuern ist fällig geworden. Die Einzahlungen haben im Rathaus (Steuerkasse) zu erfolgen. Am 22., 23. und 24. Januar sind dieselben zu leisten von den Steuerpflichtigen in den Straßen mit den Anfangsbuchstaben H, J und K.

— Alpen-Verein. Die Sektion Wiesbaden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins hatte ihre Mitglieder am Samstagabend zu einem humoristischen Familienabend eingeladen, und man war der Einladung so zahlreich gefolgt, daß die Schaar der geschätzten Damen und Herren, geernt im Alpinistensteben, den großen Saal des „Grünen Wald“ füllten. Sind auch fern die stolzen Jinnen, fern die Sänge, trübsinnig, doch in unsern Herzen drinnen lebt ihr farbenreiches Bild — so klang es in mächtigen Tönen des Eingangsliedes. An Stelle des leider durch Krankheit verhinderten Vorsitzenden begrüßte Herr A. die Mitglieder und Gäste in ebenso lebenswüthiger wie humorvoller Weise und schaffte hauptsächlich durch Verlesen seiner aus dem vorjährigen Jahrbuch stammenden Gesellschaftsregeln für derartige Feste — in 11 Kapiteln — die heiterste Stimmung. Aus Kapitel 8: „So einer eine Rede reden will, der schweige lieber. So er aber sich immer hallet und bezähmet, mach er's kurz.“ Das Hauptinteresse des Abends hatten natürlich die Vorträge des Herrn Hofschaulpieters Albrecht Steffert: „Die verachtete Lorelei“ von E. Fuld, „Der Sänger Meister“ von Brachvogel, „Rei Rabel“ (in fächlicher Mundart), „Der Koblenwagen“, Humoreske von S. Thoma (spielt in München) u. a. Alle erfuhren von dem bekannten und beliebten Künstler eine vollendete Wiedergabe und werten ungeteilten Beifall des Publikums. Nach andere Redner mit und ohne Mundart traten auf, besonders die Herren M., K. und A., denen ebenfalls reichlich Applaus gezollt wurde. Wenn auch schließlich ein qualmduchtozogenes Zimmer uns umschloß, so erklang doch noch manch alpiner Hochgesang nach alter und neuer Melodie so hell und froh, so beherzt, wie von der Alm, daß bis zum Schluß edel alpine Fröhlichkeit herrschte.

— Jubiläum der Paulinenstiftung. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß bei der Begrüßungsfeier am Vormittag des so sehr beschränkten Raumes willen nur besonders geladene Gäste teilnehmen können. Zu dem Festgottesdienst nachmittags 4 1/2 Uhr in der Ringstraße und der Feier abends 8 Uhr im Evangelischen Vereinshaus an der Platterstraße sind dagegen alle eingeladen, welche sich mit der feiernden Anstalt an ihrem Ehrenfest freuen wollen, besonders alle alten Stifter.

o. Immobilien-Versteigerungen. Bei der zwangsweisen Versteigerung 1. des Hauses des Maurermeisters Theodor Enders, Dreizeidenstraße 4, blieb Kaufmann Franz Rees hier mit 145 000 M. und 2. des dem Salomon Stern zu London gehörigen Hauses Kapellenstraße 85 hier Kaufmann Viktor Dirichhorn zu Frankfurt a. M. mit 40 000 Mark Letztbietender.

— Fremden-Berkehr. Zugang der zu längerem Aufenthalt angemeldeten Fremden: 461 Personen.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Königl. Schauspiel. In der morgen Dienstag, den 22. d. M., stattfindenden Aufführung von Vorhings „Andino“ singt den Ritter Hugo Herr Barron-Verhald.

* Residenz-Theater. Generalintendant Professor Ernst v. Postart wird, wie bekannt, am Donnerstag, den 24. d. M., im Residenz-Theater zum ersten Male den vollständigen Text von Richard Wagners Bühnenweidenspiels „Parsifal“ rezitieren. Es handelt sich dabei nicht nur um eine Rezitation im engeren Sinne, sondern Postart will genau konform der Musik Richard Wagners sprechen, das heißt, der Hörer, dem die Musik zum „Parsifal“ gegenwärtig ist, soll in Postarts Vortrag jeden Satz, jedes Motiv, fast jede Note wiederfinden. Postart hat seit Jahren diese Übertragung der Musik ins gesprochene Wort studiert und mit diesem Vortrag in München großen Beifall gefunden.

* Kurhaus. Im Hinblick auf den am Dienstag im Kurhaus stattfindenden Sonaten-Abend des Ehepaares Afferni glauben wir, daß im Anschluß an die bereits gegebenen graphischen Mitteilungen über Frau Afferni-Brammer auch einige Daten über den Lebens- und Künstlergang des Herrn Afferni von Interesse sein dürften. Nach einem Aufsatze des Musikkritikers Friedrich Fiedrich in „Dahem“ wurde Afferni am 1. Januar 1871 zu Florenz geboren, wofür er auch die erste musikalische Ausbildung erhielt. Ein Reisestipendium führte ihn nach Deutschland, wo er zunächst in Frankfurt a. M. als Schüler des Raff-Konservatoriums das Glüd hatte, den Unterricht Hans v. Bülow zu genießen. Von Frankfurt a. M. ging er an das Königl. Konservatorium nach Leipzig. Er hatte sich inzwischen zu einem vorzüglichen Pianisten von großem Reingefühl und virtuöser Technik entwickelt. In Leipzig arbeitete er zugleich als Korrektor am dortigen Stadttheater und machte sich hier bereits einen Namen. 1893 folgte er dem Rufe als städtischer Kapellmeister nach der Industriestadt Annaberg in Sachsen, wo er seine Kapellmeisterlaufbahn als Dirigent mehrerer Gesangsvereine und der Orchesterkonzerte begann. Hier komponierte er auch eine erfolgreich aufgeführte komische Oper. 1895 führte er die Violin-Virtuosin Rah Brammer als Gattin heim. Er, ein vorzüglicher Klavierpieler, hat, eine ausgezeichnete Geigerin, natürlich gab es da die prächtigen Kammermusikabende. 1891 bis 1893 unternahm Afferni größere erfolgreiche Konzertreisen als Pianist, hatte auch als solcher die Auszeichnung, vor dem König Albert von Sachsen und vor dem verstorbenen Großherzog von Weimar zu spielen. Im Jahre 1897 fiel auf ihn die Wahl als Kapellmeister des Orchesters des Vereins der Musikfreunde zu Lübeck, wo er

bis zum Jahre 1905 eine bedeutende musikalische Tätigkeit entfaltet und sich anerkanntermaßen große Verdienste um das Musikleben der Stadt erworben. In der Sommerzeit dirigierte er das aus 34 Musikern bestehende Kurorchestr zu Bad Harzburg, dessen Stamm aus Mitgliedern seines Wiesbader Orchesters bestand. Seit 1905 haben wir das Vergnügen, Herrn Affert zu den Unsrigen zu zählen. — Der morgige (Dienstag) Sonaten-Abend im Kurhaus hat selbstverständlich auf das Stattfinden des Nachmittags-Konzertes keinen Einfluss. Dasselbe findet in herkömmlicher Weise um 4 Uhr statt.

* **Konzertfänger Otto Süße**, der wegen Krankheit seinen Niederabend verziehen mußte, ist nun soweit wieder hergestellt, daß der Abend bestimmt am kommenden Mittwoch, den 23. Januar, abends 8 Uhr, im Saale der Loge Plato, Friedrichstraße 27, stattfinden kann. Das interessante Programm enthält nur Lieder von Komponisten der Gegenwart. Herr Süße hat sich nicht nur als Oratorien-, sondern auch besonders als Liederfänger allerwärts einen Namen erworben, so daß man den Besuch dieser Veranstaltung bestens empfehlen kann.

* **Volkstümlicher Zyklus des Volksbildungsvereins**, Mittwoch, den 23. d. M., abends 8½ Uhr, findet im Kaiserpalast der letzte dieswintliche Vortrag in diesem Zyklus statt. Hierzu hat der Volksbildungsverein Herrn Kunsthistoriker Dr. Wolfram Baldschmidt, dessen geistvolle fesselnde Darbietungen bei den bisherigen Vorträgen so außerordentlichen Beifall fanden, gewonnen. Der geschätzte Redner wird über Florenz als Kunsthütte zur Zeit der Medici sprechen und nach einer kurzen Schilderung des Hofes der Medici mit seinem glänzenden geistigen Leben und der Darstellung des kulturellen Milieus auf die hervorragenden Werke der bildenden Kunst aus der wunderbaren Blütezeit der Renaissance übergehen und ein lebensvolles Bild dieses großen, immananten Lebens der italienischen Kultur und Kunstgeschichte zeichnen. Wir machen auf diesen hochinteressanten Vortrag ganz besonders aufmerksam.

* **Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung**. Am nächsten Mittwoch, den 23. Januar, wird Herr Dr. Konrad Blath über die Erforschung der altdeutschen Kaiserpfalzen sprechen. Der Vortrag wird eine um so größere Anziehungskraft ausüben, als der Redner, der selbst mehrere Pfalzen ausgegraben hat, auf diesem interessanten Gebiet der historischen Forschung sich längst einen Namen gemacht hat. Viele Pläne und Photographien werden zur größeren Veranschaulichung des Vortrags dienen. Gäste, auch Damen, sind willkommen.

* **Kunstgeschichtlicher Lehrzyklus im Salon Victor**, Taunusstraße 1. Nächsten Mittwoch, 3 Uhr nachmittags, wird Frauheim Eicherich über die Eölnische Kunst der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sprechen. Einzelheiten zu den Vorträgen, von denen jeder für sich ein abgeschlossenes Ganzes bildet, sind zu 1.50 M. (Schüler 75 Pf.) im Salon Victor erhältlich.

* **Mainzer Stadttheater**. (Spielplan.) Montag, den 21. Januar: „1001 Nacht“. Dienstag, den 22.: „Salome“. Mittwoch, den 23.: Sinfonie-Konzert. Donnerstag, den 24.: „Puppenfee“. Hierauf: „Die Tränen der Eränen“. Freitag, den 25.: „Mignon“. Samstag, den 26.: Gastspiel des deutsch-französischen Vaudeville-Ensembles (Dir. Volken-Päders): „Die Dame von Marim“. (In deutscher Sprache.) Sonntag, den 27., nachmittags 3 Uhr: Unbestimmt. Abends 7 Uhr: „Frieden“. Oper in 4 Bildern.

ch. Ochs a. M., 18. Januar. Unsere Polizeibehaltung hat gestern einen schlechten Tag gehabt, indem das Oberverwaltungsgericht in zwei gegen sie geführten Prozessen zu ihren Ungunsten entschieden. In dem einen Fall handelte es sich um einen Gastwirt in der Dreikönigsstraße, dem aufgegeben worden war, sein Orchester nur an bestimmten Tagen und von 7 Uhr abends überhaupt nicht spielen lassen zu dürfen, da die Nachbarn sich über diese Störung in ihrer Ruhe beklagten. Im Verwaltungsstreitverfahren hat nun das Oberverwaltungsgericht zugunsten des Wirtes erkannt. Der zweite Fall betraf die Firma Mauer in der Hauptstraße, der auf Beschwerde ihrer Anlieger verboten worden war, in ihrem Dampfaggregat die Dampfpeife ertönen zu lassen. Auch hier entschied das Oberverwaltungsgericht zugunsten der Firma. — Mit Beginn des neuen Schuljahres sind die Lehrer Rattschner von Langhede, A. Weber von Eschbach bei St. Goarshausen, Hagel von Gräbenwiesbach und Ernst von Hedderheim an die hiesige Volksschule versetzt.

!! **Vom Rhein**, 19. Januar. Die Fleischpreise stehen noch immer hoch. Für erste Qualität Ochsenfleisch wird in hiesiger Gegend wie auf dem Westerwald und den benachbarten Hunsrück Landstrich 82 bis 83 M. pro Zentner bezahlt. Die Preise für Schweinefleisch scheinen wieder anzunehmen. Um die Jahreswende kosteten die fetten Schweine meist nur mehr 66 bis 68 M. pro 50 Kilogramm. Jetzt werden dieselben wieder mit 68 bis 70 M. pro Zentner bezahlt. Bei der starken Nachfrage werden sich diese Preise behaupten, eher aber noch erhöhen. — Die hohen Getreide- und Milchpreise machen den Betrieb der Landwirtschaft jetzt ziemlich lohnend. Für Braugerste werden von den Gändlern noch immer 18 bis 18.25 M., für den Roggen 16.75 bis 17 M. pro Doppelzentner bezahlt. Die Futterpreise stehen bei der guten Gerente des letzten Jahres nicht hoch. Gutes Weizenheu kostet 3 bis 3.25 M. und Futterstroh 1.60 bis 1.75 M. pro Zentner. Mit dem Stand der Winterfelder kann man im allgemeinen recht zufrieden sein. Das Frostwetter hat in den Saatzfeldern nicht die geringsten Schäden verursacht.

b. **Montabaur**, 18. Januar. Die Stadtverordneten-Versammlung ermächtigte den Magistrat, einen Vertrag mit Herrn Bautechniker Löwenquith abzuschließen wegen Ausarbeitung des von der Regierung verlangten umfassenden Kanalisationsprojektes der Stadt.

i. **Herborn**, 18. Januar. Letzte Nacht stand die Drahtzieherei von Verdenhoff an der Sommer-Landstraße in hellen Flammen. Entstehungsursache bis jetzt unbekannt. Die Fabrik ist erst seit 2 Jahren neu eingerichtet und mit den neuesten Maschinen versehen worden. Durch Ole und leicht brennbare Stoffe war bald das ganze Gebäude ein großes Flammenmeer. Die Feuerwehre hatte viele Mühe, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, da in der Nähe, nur durch eine Brandmauer getrennt, ein großes Getreide- und Mehl-lager und ein Tuch- und Wäscheaufbewahrungsbau ist; doch gelang es ihr, dasselbe zu lokalisieren. Das Fabrikgebäude ist bis auf den Grund niedergebrannt. Der Schaden ist zum größten Teil durch Versicherung gedeckt. — Herr Bürgermeister Thielmann in Viden wurde gestern wieder zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die Dauer von 8 Jahren gewählt. Er ist nun schon 38 Jahre Besitzer dieses Postens und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. — Herr Telegraphen-sekretär Beyer ist von Waldheim nach Dillenburg versetzt.

= **Hanau**, 20. Januar. Auf dem Bahnhofe Hünfeld wurde gestern abend gegen 9 Uhr der in Hanau stationierte Schaffner Arnold von einem Jüger Bebra-Frankfurt überfahren und sofort getötet. Arnold war verheiratet und hinterläßt Frau und zwei Kinder.

R. **Wombach**, 18. Januar. Ein sechsjähriges Mädchen, das vor einigen Tagen eine Saarnadel verschluckt hatte, ist jetzt nach größtenteils schmerzlos gestorben. Nachdem man schon alle Gefahr beseitigt glaubte, fiel das arme Kind die Treppenhinunter, wobei die Nadel, die entgegen aller Annahme noch nicht ausgeschieden war, den Darm durchbohrte und so den Tod herbeiführte.

* **Mainz**, 21. Januar. Rheingegel: 65 cm gegen 70 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* **Fußball**. Das gestrige Spiel des Sportvereins Wiesbaden gegen den Bodenheimer Fußballklub „Amicitia“ brachte allen Fußballfreunden eine große Überraschung. Nachdem vor 14 Tagen Sportverein die Bodenheimer mit 17:1 abgefertigt, war man auch diesmal auf einen überlegenen Sieg, wenn auch nicht mit dieser hohen Anzahl, gefaßt. Statt dessen konnte Wiesbaden auf dem Bodenheimer Sportplatz nur ein unentschiedenes Resultat, 1:1, erzielen. Die Ursache dieses unerwarteten Spielausganges ist nicht schwer festzustellen. Zunächst trat der Sportverein, wie leider so häufig bei auswärtigen Spielen, mit 4 Ersatzleuten für die besten Spieler der Mannschaft an und dann hatte am Tag vorher das alljährliche Maskenfest des Vereins stattgefunden. Man merkte am Spiel verschiedene Leute, daß es dort sehr lustig hergegangen sein mußte. Die Bodenheimer Mannschaft, die wesentlich verstärkt war, war gegenüber ihrem Auftreten in Wiesbaden nicht wiederzuerkennen. Sie zeigte ein ziemlich ausgeglichenes Spiel und kam öfters in bedrohliche Nähe des Sportverein-Tores. Besonders ihr Torwächter spielte mit einer überaus großen Gewandtheit und vielem Glück, so daß er die gefährlichsten Schüsse der Wiesbadener Stürmer, die offenbar vom Anglied verfolgt waren, abwehren konnte. Bei Sportverein arbeitete die Verteidigung gut und hatte zeitweise auch viel zu tun. Die Stürmer versagten sehr häufig, besonders vor dem feindlichen Tor. Beide Tore wurden vor der Pause erzielt, während in der zweiten Spielhälfte der Kampf ohne nennenswerten Erfolg, nur durch die „schmeichelhaften“ Zurufe des berückigten Bodenheimer Publikums belohnt, hin und her wogte.

* **Gedeh**. Samstagnachmittag um 3 Uhr fand auf der Adolfshöhe ein sehr interessantes Gedehwettbewerb zwischen dem „Wiesbadener Gedehklub“ und dem „Volke-Gedehklub“ statt. Nach zehn Minuten gewann der Volksklub das erste Goal und blieb auch trotz harten Widerstandes von seiten des Wiesbadener Klubs im weiteren Spiel mit 3:2 Sieger. Das Spiel hatte viele Zuschauer herbeigezogen, die regen Anteil an den diesmal gleichmäßig starken Begegnungen nahmen.

* **Die olympischen Spiele in London**. Die nächsten olympischen Spiele werden, wie bereits gemeldet, im Jahre 1908 in Verbindung mit der englisch-französischen Weltausstellung in Shepherds Bush bei London unter dem Präsidium des Herzogs von Argyll, des Schwagers König Eduards II., stattfinden. Schon jetzt spricht man in London von den außerordentlichen Vorbereitungen zu dieser Veranstaltung, die alles Bisherige übertreffen soll. Geplant ist die Errichtung einer Riesarena, die 19000 Zuschauern Raum bieten soll. Inmitten der Anlage befindet sich der 150 Meter lange und 50 Meter breite Raum für Spiele und Wettbewerbe, der von drei konzentrischen Bahnen eingefaßt ist: die erste dient den Lauffunktionen, die zweite dem Rennsport, die dritte dem Radfahren. Durchaus originell ist die Anlage der 1½ Meilen langen Automobilbahn, die längs der äußeren Grenze des Ausstellungsterrains geführt, durch einen unterhalb der jenenweise erhöhten Sitzbänke geleiteten Tunnel in die große Arena tritt, die Radfahr-bahn durchläuft und wieder ins Freie führt.

Kleine Chronik.

Raubmord. In der Nähe von Marienfeld bei Dillenburg wurde im Kanal der Obermaschinen Hart ermordet und beraubt aufgefunden. Sein Hals war durchgeschnitten, Kopf und Unterleib verblutet. Dem Ermordeten, der vollständig bekleidet war, sind die Uhr und die gesamte Barfschaft geraubt worden. Der Mörder, der sein Opfer nach begangenen Verbrechen in den Kanal geworfen hat, wurde bisher nicht ermittelt.

Rebel auf der Elbe. Infolge Rebels stockte die Schifffahrt auf der Elbemündung und Unterelbe vorgestern abend bis gestern nachmittag. Die regelmäßigen Bismarckdampfer aus englischen Häfen erlitten 12stündige Verspätungen. Auf der Unterelbe sind fünf Dampfer angerannt. Ihre Lage ist zum Teil recht mißlich.

Die Ehecheidung in Birma ist ungeheuer leicht. Alle Formalitäten bestehen darin, daß man zwei gleich lange Kerzen kauft, die von beiden Beteiligten angezündet werden. Derjenige, dessen Kerze länger brennt, bleibt im Hause wohnen, der andere muß weichen und darf nichts mit sich nehmen als die Kleidungsstücke, die er am Körper trägt.

Das neueste Erdbeben.

hd. **New York**, 19. Januar. Flüchtlinge, die aus Jamaika eintrafen, erzählen, daß 25 Häuserviertel vollständig zerstört seien. Im Umkreise von 10 Meilen sei jedes Haus beschädigt. Durch eine einfallende Tabakfabrik wurden 120 Arbeiter getötet. Es machen sich in der Erde Risse bemerkbar, aus denen heißer schwarzer Schlamm quillt. An Bord des Dampfers „Arno“ wurden 64 Beine und 15 Arme amputiert. Die Erdstöße dauern fort. Die Zahl der Toten wird nach der „New York Times“ auf 1500 angegeben, nach der „World“ sind bereits 1200 Tote beerdigt worden.

hd. **New York**, 19. Januar. Die führende Rolle der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt Akt.-Ges. bei der Kingstoner Hilfeleistung findet allgemein Anerkennung. Der Touristenverkehr nach Jamaika ist erheblich zurückgegangen. Der Dampfer „Prinz Joachim“, der heute mit 150 Passagieren abgehen sollte, nahm nur 70 mit, da 80 Namen gelöscht werden mußten. Die Behörden in Kingston legen ganze Straßenzüge durch Dynamit nieder. In Kingston herrscht großer Mangel an Trinkwasser. Die Hamburg-Amerika-Linie bestreitet, daß auch der Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ gescheitert sei. (Zeff. 3tg.)

hd. **London**, 19. Januar. Die „New York Sun“ meldet aus Kingston, daß weitere 2 Erdstöße verspürt wurden. Ein Mann wurde noch lebend, halb wahnsinnig unter den Trümmern hervorgezogen.

hd. **London**, 20. Januar. Aus Kingston wird telegraphiert: Ein Loise erklärte, daß ein Teil von Port Royal am Hafeneingang und die frühere Flottenstation jetzt 25 Fuß unter Wasser liegen. Viele Hausfundamente versanken sechs Fuß tief. Die Sondierungen ergeben, daß der Boden des Hafens und seiner Einfahrten sehr verändert ist. Das Leuchtschiff auf Plum-Point und der alte Kirchhof sind verschwunden. Zwei neue 92füßige Geschütze im Augusta-Fort an der

gegenüberliegenden Seite versanken in die Erde. Anderen Berichten zufolge versank nur die Hälfte von Port Royal, der Rest liegt in Trümmern. Bei der Apostel-Batterie sank das Land acht Fuß.

hd. **London**, 21. Januar. Über die augenblicklichen Zustände in Kingston ist zu berichten: 25 bei dem Erdbeben Verwundete sind gestern gestorben. 20 000 Menschen sind ohne Mittel und Obdach. 30 hervorragende Kaufleute werden noch vermisst und sind vermutlich tot. Der Dampfer „Prinz Waldemar“ ist ein vollständiges Bruch. Bei den Ausgrabungen in der Myrtle-Bank und im Hotel wurden zahlreiche Leute tot aufgefunden. Man fand unter den Trümmern auch viele Juwelen.

hd. **London**, 21. Januar. Wie aus Kingston berichtet wird, beläuft sich die Zahl der verschwundenen Personen auf 1745.

Lezte Nachrichten.

Depeschenbureau Herald.

Gmunden, 20. Januar. Bei Anbruch der Dunkelheit wurde der Sarg mit den sterblichen Überresten der Königin von Hannover aus der protestantischen Kirche in die Weisengruft getragen. Den Zug eröffneten das Forstpersonal mit Fadeln sowie Deputationen aus Hannover und Braunschweig. Der Sarg wurde zwischen den Marmorjahren des Prinzen Christian und der Prinzessin Mary beigesetzt. Nach der Zeremonie empfing der Herzog von Cumberland die Deputationen in Abschiedsaudienz.

Paris, 21. Januar. Dem Polizeipräsidenten Delpine ist es gelungen, durch rechtzeitige Aufstellung der ihm vom Gouverneur von Paris zur Verfügung gestellten Infanterie und Reiterabteilungen die Bildung starker Manifestantengruppen in den Hauptstraßen zu verhindern. Der ganzen Kundgebung der Handelsangelegenheiten fehlte, was bei solchen Anlässen in Paris das Wichtigste ist, die Teilnahme des großen Publikums. Im ganzen wurden 428 Personen verhaftet. Davon dürfte jedoch kaum ein Duzend vor das Polizeigericht gestellt werden.

Madrid, 21. Januar. In Barcelona, wo die Gemüter schon seit einigen Tagen sehr erregt sind, erfolgte gestern nach Beendigung eines kirchlichen Meetings ein Zusammenstoß mit republikanischen Gruppen, die die Granbia und die Rambla besetzt hielten. Es wurden viele Schüsse gewechselt, zahlreiche Personen verwundet. Auch explodierte ein Sprengkörper auf der Rambla-Canaleja. Die Explosion soll viele Opfer gefordert haben. Sie verursachte eine große Panik.

Madrid, 21. Januar. Der Ministerrat stimmte der französisch-spanischen Vereinbarung zu, daß der Tanger liegende Geschwader alsbald zurückzuziehen.

wb. **Heddesheim**, 21. Januar. Aus Unvorsichtigkeit erschoss in der vergangenen Nacht der 27jährige Metallbrecher Daniel Klemm den 38jährigen Fabrikarbeiter Valentin Gerstner mittelst eines Gewehres. Gerstner hinterläßt eine Frau und mehrere unmündige Kinder. Der Täter wurde sofort verhaftet.

hd. **Paris**, 21. Januar. Aus Lille wird berichtet: Bei Jormier stießen zwei mit Koks beladene Güterzüge zusammen, wobei zahlreiche Wagen zertrümmert wurden. Die beiden Maschinen erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Das übrige Personal konnte sich durch rechtzeitiges Abspringen retten. Der Materialschaden ist bedeutend, der Verkehr auf dieser Linie für längere Zeit gesperrt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule).

Vorausichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 21. Januar bis zum nächsten Abend:

Mäßige östliche Winde, vielfach heiter, trockenes Frostwetter. Strenge Frostperiode in Aussicht.

Genaueres durch die Weilburger Wetterkarten (monatlich 50 Pf.), welche an den Plafattafeln des „Tagblatt“-Hauses, Langgasse 27, und an der Haupt-Agentur des Wiesbadener Tagblatts, Wilhelmstraße 6, täglich angeschlagen werden.

Geschäftliches.

Das beste Frühmahl ist Wehmers Tee. Er wirkt anregend auf Geist und Körper und wird selbst vom empfindlichsten Magen gut vertragen. Wehmers bel. Engl. Mischung stellt sich auf nur 20. 1 Pf. pro Tasse. Tägl. Genuß von M. T. ist eine wesentliche Erparnis im Haushalt. F 104

Für Küche Haushalt, Badezimmer, Laden, Hotel, Restaurant ist

SAPONIA
ein vorzügliches Putz- u. Scheuermittel
besonders für Gegenstände aus
Email, Porzellan, Holz, Marmor, Glas etc.
Saponia-Werke in Offenbach a. M.

Zu haben in
den
Drogerien,
Kolonialw.-u.
Haushalts-
Geschäften.

(Fa. 2268/9 g.)
F 125

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Tagblatt-Fernsprecher für den Verlag: Nr. 2953,
für die Redaktion: Nr. 52.

Druckerei-Fernsprecher für die L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei: Nr. 2268.

Redaktion: D. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Politik: D. Schulte vom Brühl in Bonn; für das Ausland: 3. Käßler; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Käßler; für die Anzeigen und Belagern: D. Dornau; für die in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = $\mathcal{A}$ 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lel = $\mathcal{A}$ 0.80; 1 österr. fl. i. O. = $\mathcal{A}$ 2; 1 fl. ö. Whrg. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = $\mathcal{A}$ 0.85; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 105 fl.-Whrg.; 1 fl. holl. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 skand. Krone = $\mathcal{A}$ 1.125; 1 alter Gold-Rubel = $\mathcal{A}$ 3.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = $\mathcal{A}$ 3.16; 1 Peso = $\mathcal{A}$ 4; 1 Dollar = $\mathcal{A}$ 4.20; 7 fl. süddeutsche Whrg. = $\mathcal{A}$ 12; 1 Mk. Sgo. = $\mathcal{A}$ 1.50.

Staats-Papiere.			Zi. Amerik. Eisenb.-Bonds.		
Zi.	a) Deutsche.	In %	Zi.	Centr. Pacif. 1. Ref. M.	In %
1/2	D. R.-Schatz-Anw.	99.	3 1/2	Chic. Milw. St. P. & N. W.	105.
1/2	D. Reichs-Anleihe	97.90	3 1/2	do. do. do.	110.
3/4	Pr. Schatz-Anw.	96.70	4	do. do. do.	102.
3/4	Pr. Consols	97.90	4 1/2	North. Pac. Prior. Lien	102.00
3/4	Pr. Consols	96.70	5	do. do. Gen. Lien	—
3/4	Bad. A. v. 1901 uk. 09	102.50	5 1/2	San Fr. u. N. P. 1. M.	—
3/4	do. Anl. (abg.) s. fl.	—	6	South. Pac. S. B. 1. M.	—
3/4	do. Anl. v. 1886 abg.	96.75	6 1/2	do. do. I. Mige.	—
3/4	do. v. 1892 u. 94	96.75	6 1/2	Western N.-Y. u. C.	92.60
3/4	do. v. 1900 kb. 05	96.75	4 1/2	do. Income-Bond	—
3/4	do. A. 1902 uk. b. 1910	96.75			
3/4	do. v. 1904 u. 1912	96.75			
3/4	do. v. 1896	—			
3/4	Bayr. Abl.-Rente s. fl.	101.50			
3/4	do. E.-B.-A. u. k. 06	102.25			
3/4	do. E.-B.-A. A.	97.50			
3/4	do. E.-B.-Anleihe	—			
3/4	Braunschweig. Anl. Thlr.	97.			
3/4	Brem. St.-A. v. 1888	97.			
3/4	do. v. 1892	97.			
3/4	do. v. 1890 uk. b. 1909	97.			
3/4	do. v. 1896	84.50			
3/4	do. v. 1902 uk. b. 1912	84.50			
3/4	do. v. 1904	90.20			
3/4	Hamb. St.-A. 1900 u. 09	98.80			
3/4	do. St.-Rente	97.40			
3/4	do. St.-A. amrt. 1887	97.40			
3/4	do. v. 1891	97.40			
3/4	do. v. 1893	97.40			
3/4	do. v. 1899	97.40			
3/4	do. v. 1880	85.50			
3/4	do. v. 1897	85.50			
3/4	do. v. 1902	85.50			
3/4	Or. Hess. St.-R.	101.50			
3/4	do. Anl. (v. 99)	102.50			
3/4	do. (abg.)	—			
3/4	do. v. 1895	86.60			
3/4	do. v. 1895	84.50			
3/4	Meckl.-Schw. C. 90/94	86.60			
3/4	Sächsische Rente	98.20			
3/4	Waldeck-Pyrm. abg.	98.20			
3/4	Württ. v. 1875-80 abg.	—			
3/4	do. v. 1881-83	97.40			
3/4	do. v. 1885-87	97.40			
3/4	do. v. 1888 u. 1889	97.40			
3/4	do. v. 1893	—			
3/4	do. v. 1894	97.40			
3/4	do. v. 1895	97.40			
3/4	do. v. 1900	97.40			
3/4	do. v. 1903	97.40			
3/4	do. v. 1896	86.60			
b) Ausländische.			Pr.-Obligat. v. Transp.-Anst.		
1. Europäische			Zi.	a) Deutsche.	In %
3/4	Belgische Rente Fr.	100.50	1/2	1. Pflz. Bank	100.80
3/4	Bern. St.-Anl. v. 1895	90.50	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	Bosn. u. Herzeg. 98 Kr.	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	do. v. 1892-93	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	do. v. 1893-94	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	do. v. 1894-95	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	do. v. 1895-96	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	do. v. 1896-97	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	do. v. 1897-98	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	do. v. 1898-99	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	do. v. 1899-00	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	do. v. 1900-01	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	do. v. 1901-02	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30
3/4	do. v. 1902-03	100.60	3/4	do. (conv.)	96.30

Zur Konfirmation

schwarze und weisse
Stoffe

in grosser Auswahl.

J. Hertz, Langgasse 20.

K 111

Anfertigung von Dominos und Masken-Anzügen



in jeder gewünschten Tracht und Ausführung unter **billigster Preisnotierung.**

Dominos zu verleihen.

Sämtliche Maskenartikel zu den **allerbilligsten Preisen.**

Grosse Auswahl in Ball- und Karnevals-Blumen. Perlen — Steine. K 187

Gerstel & Israel,

nur **Langgasse 21—23**, neben d. Tagblatt.

Getrocknete Früchte.

Grosse süsse Pflaumen (Sultan)	1/2 kg	25 und 30 Pf.
Grosse Pflaumen ohne Steine	"	50 Pf.
Grosse Bordeaux-Pflaumen	"	50 und 60 Pf.
In Ringlöffel	"	45, 50 und 65 Pf.
Bohrpfeil	"	70 Pf.
Italiener Brünellen	"	80 Pf.
Neue grosse Aprikosen	"	90 und 100 Pf.
Roth-Feigen	"	25 Pf.
Roth-Datteln	"	30 Pf.

K 195

Wilh. Heinr. Birk,

Ecke Adelheid- u. Oranienstrasse. Bezirks-Fernsprecher No. 216.

Wegen Geschäftsaufgabe vollständiger Ausverkauf

sämtlicher Eisen- und Stahlwaren, wie alle Arten Werkzeuge, Bau- und Möbel-Eisen, Haushaltungs-Artikel, Ofen, Kochherde, Feuergeräte u. c.

Eine große Partie gußeis. Kohlenkasten von 50 Pf. an.

Wilh. Unverzagt, Eisenhandlung,

25 Langgasse 25.

Winterkur für Nerven.

Dr. M. Schulze-Kahle, Nervenarzt.
Sanatorium Hofheim im Taunus.

Kranke. Warme geschützte Lage am Südrande des Taunus. Behaglich eingerichtete kleine Anstalt. Spezialheilanstalt. Central-Heilung u. Beleuchtung, geheizte Liegehallen und Corridore. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Diskretion. (Dependance für Minderbemittelte.) Prospekte franko.

(Fa. 1908) F 189

Anthracitkohlen

von hervorragender Güte.

Deutsche Marken: Lanzenbrahm, Ludwig, Pauline, ver. Pörtingsslepp, Kohlscheid.

Belgische: Bonne Espérance, Herstal.

Englische: Wales.

Ferner: **Salon-Nusskohlen,**

halbfette Kohlen, feinste Qualitäten, wie: Maria, Rosenblumendelle, Hercules,

liefert

K 167

Kohlen-Verkauf-Gesellschaft m. b. H.

Hauptkontor: Bahnhofstr. 2. Fernspr. No. 545 u. 775.

Ich empfehle meine vorzüglichen haltbaren Qualitäten

Strickwolle

nur so lange der Vorrat reicht, zu den ausserordentlich niedrigen Preisen von

4 5 6 Pf. das Lot, 2.—, 2.40, 2.90 Mk. das Pfund

und besser, in vielen Farben und Stärken vorrätig. 80

L. Schwenck,

Mühlgasse 11—13.

Wählen Sie



bei Bedarf in Lederwaren nur gediegene Ware, denn schlechte Erfahrungen hat wohl jeder bereits gemacht, der das Patent-Portemonnaie Practicum noch nicht kennt, es entspricht den größten Anforderungen, ist aus einem Stück Leder u. unzerstörbar. Preis Mk. 3.—. **W. Reichelt**, Offenbacher Lederwarenhans, Gr. Burgstr. 6.

Telephon = 2099.

Hugo Smith
Pianofortebau-Anstalt
Reparaturen o. Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des
Bechstein-Concertflügels.
Dambachthal 9. früher
Taunusstr. 55.

Von sensationeller Bedeutung ist das

„Triumphola-Piano“

(Klavier mit eingebautem, unsichtbarem Kunstspielapparat). Kann sofort in **vollendetster** Weise gespielt werden. Kein umständliches Vorsetzen mehr von Apparaten à la Phonola, Pianola u. s. w. Spielapparat kann in jedes vorhandene Piano oder Flügel eingebaut werden. Besichtigung unverbindlich erbeten.

F. König, Bismarckring 16,
Piano- und Harmonium-Handlung.

Ringfreie Kohlen!

Kohlenhandlung Carl Wengandt,

Kerostrasse 38. Telephon 2617.

Lager: Bahnhof Dohheim. Telephon 2207.

Empfehle mein Lager in

prima Kohlen, Koks, Union-Brifetts, Brennholz zu billigen Preisen und prompter Bedienung.

Bei Anschaffung von Kraftmaschinen verlange man Katalog und Preisliste der neuesten

Oberurseler Sauggas-Motore

neuestes Modell 1907 für Anthrazit- oder Braunkohle.

Billigste Kraft!



Tausende Motore im Betrieb. — Glänzende Zeugnisse. **Ausserst billige Preise. — Günstige Zahlungen.** Weitgehende Garantien. — Rascheste Lieferung. F 139

Motoren-Fabrik Oberursel b. Frankfurt a. Main.

Nein,

Frau Schulze,
sind aber Ihre
Messer schön geputzt

Ja,

Frau Müller, meine
Messerputzmaschine
repariert auch nur
Ph. Krümer,
Metzgergasse 27. Tel. 2079.

Unser

Inventur-Ausverkauf

zu enorm billigen Preisen hat begonnen.

Wir offerieren:

Eine Anzahl **prachtvoller weicher Schlafröcke** (früher Mk. 40.—, 45.— etc.) à **Mk. 24.—, 28.—** etc.

Eine Anzahl **Hausjoppen** (früher Mk. 25.—, 33.— etc.) à **Mk. 17.—, 20.—** etc.

Eine Anzahl **Paletots** (früher Mk. 38.—, 45.—, 60.— etc.) à **Mk. 22.—, 25.—, 30.—** etc.

Eine Anzahl **Reise-Plaids und -Decken** (früher Mk. 20.—, 25.— etc.) à **Mk. 12.—, 14.—** etc.

Eine Anzahl **wollener Socken** (früher Mk. 2.50) à **Mk. 1.50.**

Eine Anzahl **englischer Mützen** (früher Mk. 2.50, 3.—, 3.50) à **Mk. 1.50.**

Ausnahmslos gute Sachen. — Verkauf nur gegen bar.

Wiesbaden,
38 Wilhelmstrasse 38.

Rosenthal & David.

106

Nur noch einige Tage dauert mein Inventur-Ausverkauf

und gebe, unvollständig zu räumen,

Stoff für Anzüge,

in Fabrikat,

früher bis 38 Mk., jetzt **16.50.**

früher bis 58 Mk., jetzt **26.—.**

Franz Baumann,

Kochbrunnenplatz 1.

Teppich-Reinigungs-Anstalt,
Teppich-Klopfwerk
von 83
Lauesen & Heberlein
Läden:
Gr. Burgstr. 13 — Moritzstr. 13,
Emserstr. 2 — Bismarck-Ring 22,
Taunusstraße 55.

Aufarbeiten von Bettfedern
Tel. 491.

Koffer u. Reiseartikel.

Kranke-Möbel
Verkauf u. Miete
auch Bettische und
Zimmer-Klosetts
Leihweise.
L. Heber,
Webergasse 3, 3. St.
Tel. 3229. Repar.
prompt und billig.

Rollmatten
Roll-Lalousien
Rollschutzwände
Fabrik: 2790
Chr. Mazaner & Sohn
Ind. W. Mazaner
Wiesbaden Tel. 150.

Feinste Tafelbutter,
täglich frisch, verpackt unter Nachnahme
franco in Pöhl und Bahnkoffi zu
Mk. 1.25 per Pfund.
Garantie für Rein- und Gesundheit. Nicht
zutreffend Zurücknahme. (B. Z. 71408) F17
Zentralmolkerei Semmelwib-Bauer.

Unter Garantie für reines Weindestillat.
Elsässer Kognak,

genau nach der Charente-
Methode aus gesunden, wegen
ihrer Billigkeit sich hierzu vorzüg-
lich eignenden Elsässer Land-
weinen gebrannt, ausgezeichnet
vor allem durch
„Reinheit, Milde und Bouquet“.
Die Analysen des chemi-
schen und amtlichen Unter-
suchungs-Amtes in Würzburg
u. die Analysen des Gerichts-
chemikers von Oberelbsass
haben wiederholt bestätigt,
daß die Kognaks in allen ihren Bestand-
teilen gleiche Resultate gaben,
wie solche, deren echt franz. Ab-
kunft mit Sicherheit nachgewiesen ist.
* 1/4-Ltr.-Fl. 1.70, 3/4-Ltr.-Fl. 0.90
** „ 2. „ 1.10
*** „ 2.50, „ 1.30
**** „ 3. „ 1.60
Medizinal „ 3.50, „ 1.80

Echt franz. Kognaks
von Pellissier & Co.,
P. Frapin & Co., E. Remy
Martin & Co. in Orig.-Ausstattung
M. 8.50, M. 4.—, M. 5.—, M. 6.—,
für Kenner vorzügl. Qualitäten. K195
Ja's Hennessy & Co. Kognaks
Wilh. Heinr. Birck,
Ecke Adelheid- und Graniestraße,
Spezialgeschäft
für Spirituosen und Weine.
Bezirks-Fernsprecher No. 216.

Wiesbaden College.

Institut Meerganz

Handels-, Sprach-
und Schreiblehreanstalt,
21 Dotzheimerstr. 21,
Telephon 3706.

Buchführung: **Beginn**
Stenographie:
Neuer Kurse.

Schnellschönschrift.

Rund- u. Lackschrift.

Ausbildung für
den kaufm.
Beruf.

Zeugnis. — Kostl. Stellenverm.

Schüler und Schülerinnen
der Anstalt erhalten stets
vorzügl. Stellangen. 6159

Man verlange Prospekte.

Collège de Wiesbaden.

Anzündholz, fein gespalten,
3 Str. 2.40 Mk.,
Brennholz à 3 Str. 1.40.
Liefen frei ins Haus 2359
Gebr. Neugebauer, Dampfdruckerei,
Tel. 411. Schwalbacherstr. 22. Tel. 411.

Schrauth's
Waschpulver
gemahlene
**Salmiak-
Terpentin-
Seife**
ist
unstreifig
das
Beste
Überall zu haben.
à Packet 15 Pf.

Salzbohnen, Weißerüben,
Lappentaut empfiehlt
Franz Weber, Hermannstr. 3.

Haus- und Grundbesitzer-Verein.

E. V.

Für Dienstag, den 22. Januar, abends
8 1/2 Uhr, laden wir unsere Vereinsmitglieder zu einer
Besprechung über

die neuen Steuervorlagen

in den Gartensaal des Restaurant „Friedrichshof“ ein.

Der Vorstand des
Haus- und Grundbesitzer-Vereins. E. V.

Was sind Bier-Schnittchen??

Eine Neuerung, welche bei den Gästen im **Hotel Einhorn** großen
Anklang findet und die daselbst von morgens früh bis abends spät zu haben sind.
Bitte gleichzeitig um gefl. Besichtigung meiner täglichen Speisekarten und
Menus am Hotel-Eingang.

Hotel Einhorn, Franz Bayer,
Marktsaße 32.

Probieren mit verschiedenen Ernten gern gefastet. Teleph. 3205.	1 Mk. per Pfund ohne Glas. Bestellung pr. Karte wird soforterlebigt.	Garantiert reiner Bienen- Schleuder- Honig direkt v. Bienen- züchter.	1 Mk. per Pfund ohne Glas. Bestellung pr. Karte wird soforterlebigt.	Probieren mit verschiedenen Ernten gern gefastet. Teleph. 3205.
---	--	--	--	---

Carl Praetorius, Bienenzüchter, Balkmühlstr. 46.

Kostüme,

Festwagen, Requisiten zu festlichen Aufführungen aller Art liefert leihweise
Kaisers Kostüm- und Fahnenfabrik,
Mainz, Acker 3, am Schillerplatz. Telephon 684.
Langj. Lieferant der Mainzer Festzüge. Letzte Lieferungen: Historischer
Festzug Weilburg, Reiterfest Frankfurt a. M. etc. F49

Von heute ab!
verkaufe ich sämtliche Kolonialwaren, Weine u. Konserven
zu Preisen, die noch nie dagewesen sind.

In Schnittbohnen 2-Pfd.-D. 27 Pf. In 1-Pfd.-D. 20 Pf. In Gemüßerböfen 2-Pfd.-D. 36 Pf. 1-Pfd.-D. 23 Pf. Pr. ig. Erbsen 2-Pfd.-D. 45 Pf. Meyer Mirabellen 2-Pfd.-D. 80 Pf. Ananas-Erdbeeren 2-Pfd.-D. 1.20 Mk. Reinetauben 2-Pfd.-D. 78 Pf. Vorzügl. Roselwein Fl. 60, 70, 98 Pf., bei 10 Fl. 5 Pf. billiger. Saferhoden Pfd. 20 Pf. Safergrübe Pfd. 19 Pf. Gem. Grünern Pfd. 25 Pf. Weiß Pfd. 12, 18, 20 Pf. Gerste Pfd. 12, 16, 18 Pf. Gries, weiß u. gelb, Pfd. 18, 20 Pf. Erste Qualität in sämtlichen Rubeln per Pfd. 23, 25, 28, 30 Pf. Eierwaren Pfd. 35 u. 40 Pf. Anorrs Safermehl Paket 23 Pf., 1-Pfd.-Pak. 45 Pf. Phaumen Pfd. 20, 25, 30 Pf. Pasteln Pfd. 33 Pf. Feigen Pfd. 25 Pf. Zitronen St. 3 Pf. Erangen 3 u. 4 Pf. Seringe St. 4 u. 5 Pf. Hollmörs St. 6 Pf. Salz Pfd. 9 Pf., 2 Pfd. 17 Pf. Schweid. Neuzug Pak. 9 Pf. Zwiebad Pak. 12 Pf. Juder Pfd. 21 u. 22 Pf. Kaffee Pfd. — 90, 1.—, 1.20 Mk. Tea Pfd. — 98, 1.20, 1.40 Mk. Wein Einkauf von Mk. 10.— an 5% Rabatt. Beste und billigste Bezugsquelle für Hoteliers, Wirte und Wiederverkäufer.	Katze Pfd. — 97, 1.20, 1.40 Mk. Gelbe u. Marmeladen per Pfd. 15, 18, 22 Pf. Baden-Margarine per Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. 63 Pf. Mohra-Margarine per Pfd. 68 Pf., bei 10 Pfd. 67 Pf. Butter-Margarine bei 5 Pfd. 75 Pf. Rüchensfreude (Pflanzenbutter) p. Pfd. 53 Pf. Pf. u. Waschartikel. Schneeräucher St. 10, 15, 20, 25 Pf. Schneeräucher 10, 15, 20 Pf. Schwämme je nach Größe 5, 10, 15 Pf. Soda Pfd. 4 Pf., 3 Pfd. 9 Pf. Wiesfoda Paket 8, 10 Pak. 70 Pf. Seifenpulver Paket 5, 8, 10 Pf. Schmierseife u. Pfd. 19 u. 20 Pf. Alle Sort. Toilettenseifen 8, 10, 15 Pf. Käse: In Limburger Pfd. 40, im Stein 38 Pf. Schweizerkäse Pfd. 98, b. 5 Pfd. 95 Pf. In Edamer Pfd. 80, in Angeln 68 Pf. In Holländer Pfd. 80 Pf. Zwiebeln Pfd. 4 Pf., 10 Pfd. 35 Pf. Gelbe Speisekartoffeln Rumpf 23 Pf., Jentner 2.50 Mk. Petroleum Ltr. 13, 10 Ltr. 1.25 Mk. Spiritus Ltr. 29, bei 5 Ltr. 28 Pf. Essenzen Pfd. 53, b. 10 Pfd. 52 Pf. Zylinder Stück 4 Pf., Dgd. 29 Pf.
---	---

Erstes Frankfurter Konsumhaus (Inh. Karl Bender).
Häfnergasse 11. Roritzstraße 16. Kistalen: Kranienstraße 45. Bleichstraße 41.

Neu! **Mein Gesundheitsbrod** Neu!
(ärztl. empf.)

ist für Kranke, Gesunde, sowie für Kinder ein Stärkungsmittel von größtem
Nährwert. — Zu haben bei Herrn Aug. Engel, Hofliefer., und in allen
größeren Geschäften.
Ad. Str.: J. Zimmermann, Selenstraße 15.

Villen, hochherrschaftliche Besitzungen

in herrlichster Lage von Wiesbaden und Umgebung hat zum Verkauf, eventuell zur Vermietung,
Telephon 341. Wiesbadener Villen-Verkaufs-Gesellschaft m. b. H. Bureau: Ellenbogengasse 12.
Geschäftsstunden — 1 Uhr.

Chem. Reinigungs-Anstalt

Färberei

Lauesen & Heberlein

Läden: 83
Gr. Burgstr. 13 — Moritzstr. 13,
Emserstr. 2 — Bismarck-Ring 22,
Taunusstraße 55.
Tel. 491.

Reinigung von Möbeln
in unzertrenntem Zustande.

Feine Toilette- Blumen-Seifen

in allen Gerüchen und allen Preislagen.
Gehalt-Blumen-Seifen,
Abfall-Toilette-Seifen.
Gustav Erkel, C. W. Poths Nachf.,
gegr. 1811. Fabrik chemisch reiner
Kern-Seifen und feiner Toilette-Seifen.
Telephon 91. Banggasse 19. Telephon 91.
(Einsige Seifenfabrik am Plaque.)

Korpulenz

(Fettleibigkeit) und die damit
verbundenen Unzulänglichkeiten,
verbunden u. beseitigt ohne Verursachung
und schädliche Folgen mein
seit Jahren vorzüglich bewährter
Zebr- u. Entfettungssteer „Fucus“
Zu beziehen: 2951
Nur Kneipp-Haus,
59 Rheinstraße 59.

Wein-Étiquetten

Reis vorzüglich. 12
sowie prompte Anfertigung.
Jos. Ulrich,
Lithogr. Anstalt, Friedrichstr. 39,
nahe der Kirchgasse.

!Seinschlerei!

Damen-Stiefel 2.00 bis 2.20 Mk.,
Herren-Stiefel 2.70 bis 3.00 Mk.
Alle Reparaturen gut und billig in
1—2 Stunden.
Pius Schneider, Michaelsb. 26,
Laden.

Alpenblüten-Creme

für braune und verbrannte Haut, gegen
Sommerprossen giebt es gar kein anderes
Mittel als dieses, aber nur der von
Clementine, Tirol. Da es viele
Nachahm. giebt, so achte man auf die
Firma. Nur echt u. allein i. der Parf-
Handlung von
W. Sulzbach, Bärenstraße 4.

Struwelin

giebt dem Bart jede Form ohne zu
schaden, ohne Brennen u. ohne Bar-
binde, hergestellt von **C. D. Wunder-
lich, Hofliefer., Nürnberg,** zu
Mk. 1.— und Mk. 2.— p. Fl., zu haben
in der **Drogerie Otto Lillie,**
Moritzstraße 12. 3081

Der Frauenbart

wird entfernt durch
Apotheker **Blum's**
Enthaarungsmittel.

Echt à Flacon 1 Mk. in der
Flora-Drogerie, Gr. Burgstr. 5,
Anmachholz, fein gespalten, 1 Mk. 10 Pf., über-
mittelt Alex. Michelsberg 9.

Nationalliberaler Wahlverein.

III. u. IV. Bezirk.

Zu der heute Montag abend 9 Uhr im Foyer-Saale der Walhalla stattfindenden wichtigen Besprechung werden alle Mitglieder nochmals höflich gebeten, bestimmt zu erscheinen.

Zum III. u. IV. Bezirk gehören folgende Straßen:
Am Römerhof, Bären-, Bahnhof-, Büdingenstr., Gr. u. Kl. Burgstr., Coulins-, Delaspeestr., Ellenbogeng., Faulbrunnens-, Friedrichstr., Gemeindegäßchen, Goldg., Graben-, Hellmünds-, Hermannstr., Herrnmühlg., Hochstraße, Gr. u. Kl. Langg., Marktstr., Marktpl., Mauer-, Mauritiusstr., Meisgerg-, Michelsberg-, Mühl-, Museumstr., Neug., Schiller- u. Schloßpl., Schulberg-, Schulg., Schwalbacherstr., Spiegelg., Gr. u. Kl. Weberg-, Wellenstr., Wellstr., Unter den Eichen, Forsthaus Clarental und Villa Waldfriede.

Der Vorstand.

Tierschutz-Verein.

Einladung zur 31. ordentlichen Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, den 24. Januar, 8 1/2 Uhr abends, im Balle Saale des Rathhauses.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht durch den 1. Vorsitzenden,
2. Kassenbericht,
3. Ergänzungswahl des Vorstandes und Aufsichtsrates,
4. Sonstiges.

Um zahlreiches Erscheinen unserer Mitglieder, sowie der Freunde des Tierschutzes wird gebeten. F 427

Für den Vorstand
des Tierschutz-Vereins zu Wiesbaden. C. B.

Der Vorsitzende:

Graf A. von Bothmer.

Allgemeiner Krankenverein zu Wiesbaden.

C. F. No. 9.

1. ordentliche General-Versammlung

findet am Samstag, den 26. Januar 1907, abends 8 1/2 Uhr, im Deutschen Hof, Goldgasse 2a, statt.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht des 1. Vorsitzenden.
2. Rechenschaftsbericht des Kassensführers.
3. Bericht der Kassenrevisoren.
4. Festsetzung des Budgets.
5. Ergänzungswahl des Vorstandes: a) des 2. Vorsitzenden, b) des Kassensführers, c) des Schriftführers, d) der Beisitzer.
6. Wahl der Rechnungs-Prüfungs-Kommission.
7. Wahl der Kassenrevisoren.
8. Allgemeines.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder bittet
Der Vorstand. F 830

Krankenkasse für Frauen u. Jungfrauen. C. F.

Montag, den 28. Januar 1907, abends 8 1/2 Uhr, im Saale des C. F. Vereinshauses, Wallerstraße 2:

1. ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht der 1. Vorsitzenden.
2. Rechnungsablage des Kassierers.
3. Wahl der Rechnungsprüfer.
4. Voranschlag für 1907.
5. Statuten-Änderung.
6. Ergänzungswahl zum Vorstand.
7. Sonstige Kassen-Angelegenheiten.

Die stimmberechtigten Mitglieder werden hierzu mit der Bitte um pünktliches Erscheinen eingeladen.
Der Vorstand. F 833

Frauen-Sterbekasse.

Montag, den 28. Januar 1907, abends 9 Uhr, im Saale des C. F. Vereinshauses, Wallerstraße 2:

1. ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht über das Jahr 1906.
2. Wahl der Rechnungsprüfer.
3. Festsetzung des Voranschlags für 1907.
4. Sonstige Kassen-Angelegenheiten.

Die stimmberechtigten Mitglieder werden hierzu mit der Bitte um pünktliches Erscheinen eingeladen.
Der Vorstand. F 832

Walhalla-Restaurant.

Mittwoch, 23., Donnerstag, 24:

Grosses Schlachtfest,

verbunden mit

karnevalistischem Konzert,

ausgeführt

von der verstärkten Theaterkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Wolf.



Hotel Erbprinz.

Mittwoch abend:

Metzelsuppe.

Drittes und letztes Klavier-Recital

des Hofpianisten

Raoul von Koczalski

findet Montag, den 21. Januar, 7 Uhr abends, im grossen Kinosaal statt.

Karten zu 4 Mk., 2 Mk. und 1 Mk. in der Hofmusikalienhdt. H. Wolff.

Reichshallen-Theater

16 Stiftstrasse 16.

Grosser Damen-Ringkampf

Heute ringen:

1. Paar:

Frl. Worter,

genannt

Rheinlands Eiche,

gegen

Frl. van den Straten,

Holland.

2. Paar:

Revanche-Ringkampf.

Frl. Walter,

München,

gegen

Frl. Blumenfeld,

Köln,

Außerdem das großartige

Variété-Programm

das nur als erstklassig angesehen werden muss.

Näheres siehe Straßenplakate.

Garantiert reiner Blütenhonig

mit wunderschönem Honigaroma, 1/2 Kg. Mk. 1.—, bei mehr à 90 Pfg.

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Adelheid- und Craniestr. Fernspr. 216. K 195

Simonsbrot

ist und bleibt das Beste für Gesunde und Kranke.

In allen besseren Delikatessen- und Butterhandlungen.

Täglich frisch!

Gebäckene Fische,

geräucherte Fische,

marinierte Fische.

22 Neugasse 22.

Malchule Rosuth C. J.

(nach Münchner Art).

Zeichnen, Radieren und Malen nach lebendem Modell, Abend- u. für Damen separat. Anmeldungen täglich von 11—12 Uhr im Atelier selbst, Wilhelmstr. 8. 6135

Petropolis u. Kunstsalon Banger, Luisenstraße.

Patent- u. Ingenieur-Bureau

C. Meierling, Civ.-Ing.,

Dotzheimerstr. 62.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehranstalt

für Damen und Herren.



Nur:

38 Rheinstraße 38,

Ecke Moritzstraße.

Prospecte kostenfrei.

Humor und Satire!

Das neue Programm im

Albert Schumann-Theater

Frankfurt a. M.

gibt dem fröhlichen, ungebundenen Humor weiten Spielraum.

Urwüchsig und köstlich ist

Erna Koschel.

Ihre Variété- und Theaterparodie entfesselt allabendlich Heiterkeitsstürme.

Humor, gewürzt mit Satire, bringt der treffliche

Bacchus Jacoby

in seinem famosen Vortrag als Salonhumorist.

Lustig und fidel sind die drolligen Radfahrer

Campbell & Johnson.

Eine packende Satire auf den Tanz ist der Orig. Matchisch der temperamentvollen Französin

Liane d'Eve.

Neu und originell ist der Tanz zweier Wunderaffen der

Brianos.

Heute Montag, 21. Januar 1907: F 63

Abschied der 16 Königstiger 16.

Josef Piel, Dentist, Rheinstr. 97, Part.,

empfehlen sich zum Anfertigen künstlicher Zähne u. ganzer Gebisse, speziell ohne Gummipatte, Plombieren schadhafter Zähne u. Reparaturen und Umändern alter Gebisse schnellstens. Zahnziehen 1 Mk. Bei Zahnfleischentzündung 2 Mk.

1. Gaben-Verzeichnis

für das

Wöchnerinnen-Mahl.

18. Januar 1907.

Stadt Wiesbaden Mk. 30,000, Gräfin Kalkreuth Mk. 800, Frau von Hochwächter Mk. 500, Frau Fleischer-Coderill Mk. 10,000, Fräul. Feigel Mk. 50, Frau Dr. Hommel Mk. 100, Frau Schölein-Bapst Mk. 1000, Herr S. Ahmus Mk. 5, Konful Böhl Mk. 100, C. Buderus Mk. 8, Frau Burandt Mk. 500, Herr Dahlheim Mk. 5, Frau v. Knoop Mk. 1500, Alex. von Hochwächter Mk. 400, Frau Götz Mk. 100, Frau Dr. Michelsen Mk. 100, Frl. von Uthmann Mk. 5, Frl. P. Scholz Mk. 500, Herr R. Dormann Mk. 20, Herr v. Ed. Mk. 20, Frau Franz Mk. 3, Herr Chr. Glafer Mk. 150, Herr L. Goldschmidt Mk. 3, Frau Hagemann Mk. 500, Herr Haefner Mk. 100, Herr Oberst Haefner Mk. 5, Herr Fr. Hildner Mk. 5, Herr Hanson Mk. 3, Herr Honsack Mk. 2, Herr Jutra Mk. 3, Herr Kunze Mk. 20, Frau Fr. Kupperberg Mk. 20, Herr Meyer-Windscheid Mk. 1000, Frau Lilly Kolb Mk. 20, Herr Muthe Mk. 10, Herr Scheffel Mk. 5, Frau Stuber Mk. 20, Herr L. Walther Mk. 5, Frau S. Wintermeyer Mk. 100, Frau N. Wolff Mk. 10, Herr W. Jais Mk. 100, Frau Abegg Mk. 200, Herr de Niem Mk. 20, Frl. M. Mk. 100, Herr Dr. Schellenberg Mk. 20, Frau C. Liebel Mk. 1500, Herr F. König Mk. 300, Deutsche Bank Mk. 100, Frau Th. Kreizner Mk. 500, Frl. Wismann Mk. 100, Frau v. Ts. Mk. 1000, N. N. Mk. 100, Frau von Küster Mk. 1000, Frau Raffenez Mk. 600, Frau Deiters Mk. 50, Dr. B. Mk. 50, Frau J. Seyd Mk. 100. F 213

Geschenkt bekommt

Jeder eine hübsche Damen- oder Herren-Memento-Uhr, welcher 400 Umbildungen der beliebten Giotto gemalten Aernste an den Fabrikanten J. Giotto, Hanau, einfindet. F 63

In haben in allen einschlägigen Geschäften.

Nebulor-Inhalatorium,

Tannusstraße 57, gegenüber der Röderstraße. Wirklich gute Dauererfolge bei akuten und chronischen Katarrhen, Asthma, Folgen von Influenza u. s. w.

Dr. Caspari,

Zahn-Arzt,

fünfjährige assistenzärztl. Tätigkeit im In- u. Auslande, früher Leiter der zahnärztl. Poliklinik zu Königsberg,

Webergasse 3, neben Hotel Nassauer Hof.

English spoken. Telefon 2959. On parle français.

Mineralbäder

liefert in jede Wohnung unter billigster Berechnung und reellster Bedienung

Echtes Kölner Schwarzbrot

täglich frisch zu haben.

Brot- und Gebäckerei Ed. Schmitt, Erbacherstr. 9, nahe Schiersteinerstr.

16 Gewissensfragen.

Landwirte, Geschäftsleute, Beamte und Arbeiter!

- | | |
|--|---|
| 1. Wer hat die allgemeine Zenerung durch den Zolltarif auf dem Gewissen? | Die Nationalliberalen im Reichstag. |
| 2. Wer hat uns die Frachtbriefsteuer beschert? | Die Nationalliberalen im Reichstag. |
| 3. Wer hat die Fahrkartensteuer erfunden? | Die Nationalliberalen im Reichstag. |
| 4. Wer hat unser Ortsporto verteuert? | Die Nationalliberalen im Reichstag. |
| 5. Wer hat uns die Schule an die Kirche verkauft? | Die Nationalliberalen im Landtag. |
| 6. Werbürdet uns die Wirtschafts-Konzessionssteuer auf? | Die Nationalliberalen im Kreisaußschuß. |

7. Wer ist die Regierungs-Partei durch dick und dünn?

Die Nationalliberale Partei.

- | | |
|---|--|
| 8. Wer will unser Reichstagswahlrecht beschneiden? | Die Nationalliberalen vom „Rhein. Kurier“. |
| 9. Wer will auch kein allgemeines, geheimes und direktes Landtagswahlrecht? | Die gesamten Nationalliberalen. |
| 10. Wer will keine direkte Wahl zur Landwirtschaftskammer? | Die Nationalliberalen im Landtag. |
| 11. Wer will keinen freiheitlichen kirchlichen Fortschritt? | Die Nationalliberalen in der Synode. |
| 12. Wer fordert strengste Verpflichtung unserer Kinder auf ein veraltetes Glaubensbekenntnis? | Die Nationalliberalen in der Synode. |
| 13. Wer will sogar unsere Landbürgermeister examinieren? (Sonnenberg.) | Die Nationalliberalen im Kreisaußschuß. |
| 14. Wen kannte man früher in Nassau nicht? | Die Nationalliberalen. |
| 15. Wer aber steht in altem gutem Andenken? | Die Fortschrittspartei. |

16. Wer ist ein alter nassauischer Fortschrittsmann?

Dr. Alberti.